

Bezugspreis monatlich 8.00 Gulden, wöchentlich 0.76 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 8.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8. Spalte 0.40 Gulden, die 7. Spalte 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,  
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-  
bestellung und Drucksachen 3290

Nr. 175

Freitag, den 30. Juli 1926

17. Jahrgang

## Justizskandal in Bayern.

### Die Fememörder auf Anordnung des bayerischen Justizministers Gürtler freigelassen.

Der Gemeindefuss des Deutschen Reichstages ist seit Monaten an der Arbeit, die von Angehörigen der nationalen Verbände verübten Fememorde aufzuklären. Was der reaktionären Justiz nicht gelungen war, ist dem Gemeindefuss schon mehrfach gelungen. So wurde bekanntlich zuletzt noch der Mörder unseres bayerischen Genossen Gareis durch den Gemeindefuss entdeckt. Der Gemeindefuss hat nunmehr beschlossen, seine Untersuchungen in München fortzusetzen, dagegen haben nun die nationalen Kreise Bayerns einen Proteststurm losgelassen, weil sie in der Tätigkeit des Gemeindefusses in München eine Verletzung der bayerischen Reservatrechte sehen. Insbesondere ist es der bayerische Justizminister Dr. Gürtler, der in jeder Beziehung die Tätigkeit des Reichstagsausschusses in München zu sabotieren versucht. Aus diesem Grunde hat er auch an die bayerischen Justizbehörden Anweisung ergehen lassen, daß Akten nur an den Gemeindefuss gegeben werden, wenn diese vorher dem Justizministerium zur Prüfung übermittelt worden sind.

Diese Verdunkelungsmanöver des bayerischen Justizministers haben ihren besonderen Grund. Gen. Dr. Levy hat kürzlich gegen den Justizminister Gürtler den Vorwurf erhoben, daß dieser die Aufdeckung der Fememorde hintertrieben habe und sich so der Begünstigung der Mörder schuldig gemacht habe. Dr. Gürtler hat darauf nur eine Erklärung losgelassen, in welcher er die Berechtigung der Vorwürfe bestritt, ohne jedoch auf die angeführten Einzelheiten einzugehen. Dr. Levy ist nunmehr in der Lage, eine ausführliche Darlegung über die skandalöse Tätigkeit des Dr. Gürtler zu geben, die die Beweise erbringt, in welcher unprofessioneller Art der Justizminister die Aufdeckung der Fememorde verhinderte. Unser Berliner Büro meldet hierüber:

Am 4. März wurde in der Zusamm bei Zukmarshausen die Leiche eines Mannes gefunden mit etwa einem Duzend Schüssen durch Kopf und Körper, die Leiche zudem an Kopf und Füßen mit Pfastersteinen beschwert, also in der Absicht in die Zuzamm gelegt, sie zu versenken. Die Leiche blieb zunächst unbekannt. Einwohner von Zukmarshausen erzählten, sie hätten nachts ein Auto fahren hören und kurze Zeit nach der Durchfahrt etwa ein Duzend Schüsse vernommen, und zwar aus der Richtung, in der später die Leiche gefunden wurde. Die Aufmerksamkeit der Polizei wandte sich daher in erster Linie auf drei Automobile, die von einer Kontrolle in Augsburg in jener Nacht festgestellt worden waren. Ein Auto blieb unermittelt, das andere war unverdächtig, das dritte trug die Nummer II A 7882.

Am 9. März wurde dieses Auto als der Landesleitung der Einwohnerwehr gehörig festgestellt und am gleichen Tage die Leiche als die des Kellers Gartung erkannt. Der Verdacht lenkte sich daher auf dies Einwohnerwehrauto, und in der Zeit zwischen dem 9. und dem 11. März wurde folgendes mitgeteilt:

Gartung hatte mit der Einwohnerwehr in Verbindung gestanden und hatte von ihr, d. h. von dem Leiter ihrer Waffenabteilung, einem Oberleutnant Braun, wiederholt Geld zu erlangen versucht. Bereits am 15. Februar war auf Gartung, der in Begleitung des Braun bei Nacht durch den Englischen Garten gegangen war, ein Attentat mit Totschülern verübt worden, während Braun bei diesem Ueberfall völlig unverletzt blieb.

Am 10. März wurden die Teilnehmer der Automobilfahrt festgestellt. Es waren: ein Student Reunzert, ein Rittmeister a. D. Weurer, ein Student Vally, ein Student Schwefinger. Es wurden bei ihnen Hausdurchsuchungen vorgenommen. Man fand Pistolen von 7 und 9 Millimeter Kaliber, das Kaliber von den Geschossen, die in der Leiche des Gartung gefunden worden waren. Die Vernommenen gaben an, in jener Nacht von Augsburg über Zukmarshausen nach Ulm gefahren zu sein und am 4. März von Ulm wieder nach München mit der Eisenbahn zurückgereist zu sein. Sie bestritten die Mordtat. Am 5. März morgens war jedoch auf dem Eisenbahngleis zwischen Augsburg und München, d. h. auf der Strecke Ulm-München, eine dem Gartung gehörige Ledermappe mit der blutigen und von Schüssen durchbohrten Wäsche gefunden worden.

Dazu kam: die Zusamm ist ein sechtes Klüßchen, in der Leiche nicht versenkt werden können. Sie hat nur einige ganz wenige tiefe Stellen. Gerade an der Stelle, in der die Leiche lag, ist eine solche Tiefe. Sie mußte also von Ortskundigen versenkt worden sein. Es ergab sich: der Rittmeister Weurer, einer der Mitfahrer, ist aus Zukmarshausen gebürtig, dort wohnhaft, ein eifriger Jäger und, wie er selbst sagt, mit den Gewässern genau bekannt.

Infolgedessen wollte am 11. März abends die Abteilung VI der Münchener Polizeidirektion, die politische Abteilung, die bisher den Fall bearbeitet hatte, angreifen und die Teilnehmer an der Fahrt verhaften.

In diesem Augenblick griff Pöschner, der Polizeipräsident, ein. Er übertrug am 11. März abends die Bearbeitung dieser Sache von der Abteilung VI auf die Abteilung I, d. h. auf Beamte, denen der Sachverhalt bis dahin völlig fremd war.

Der damals mit der Sache befaßte Augsburger Staatsanwalt Krid, der während der Untersuchungen nach München gekommen war und der in der Münchener Polizeidirektion amtierte, schrieb die Haftbefehle aus — bei den Vollstreckungen erließ der Staatsanwalt die Haftbefehle. Am 14. März mittags reiste der Staatsanwalt Krid in dem Gefühl, den Mord nunmehr geklärt und das Seinige zur Festnahme der Täter getan zu haben, nach Augsburg zurück. Zwei Täter sahen bereits, die übrigen wurden noch gesucht. Ihre Verhaftung stand im Laufe des 14. oder 15. März bevor.

Dann wurde der Staatsanwalt gemeinsam mit dem Oberstaatsanwalt plötzlich zum Justizministerium beordert, wo sie mit Dr. Gürtler eine Unterredung hatten. Das Ergebnis der einständigen Besprechung im Justizministerium war folgendes: Der gleiche Staatsanwalt, der 24 Stunden zuvor die Haftbefehle unterzeichnet hatte, ging nach der

Unterredung mit Gürtler am 14. März 1921, nachmittags 4 Uhr, auf die Polizeidirektion München und ordnete an: 1. Aufhebung der Haftbefehle, 2. Rückgabe der beschlagnahmten Pistolen an die Täter, obgleich diese Pistolen bisher nur ganz oberflächlich von einem „Sachverständigen“ — einem Einwohnerwehremann — angesehen worden waren, der gefagt hatte, vermutlich sei aus diesen Waffen nicht geschossen worden.

Was auf der Polizeidirektion geschah, wird am besten dargestellt durch die Aussage des Regierungsrats von Metz, des Leiters der Abteilung I der Polizeidirektion. Er schildert die Vorgänge folgendermaßen: Als der Staatsanwalt zu ihm gekommen sei, um ihm zu erklären, daß er die Haftbefehle aufhebe und die Waffen zurückgebe, habe er dem Staatsanwalt vorgehalten, daß sei doch ganz unmöglich, nach Lage der Sache seien doch die Täter überführt und stünden unmittelbar vor einem Geständnis. Es sei doch ganz unmöglich, nunmehr die Haftbefehle aufzuheben. Das alles habe auf den Staatsanwalt keinen Eindruck gemacht. Er habe die Haftbefehle aufgehoben und die Rückgabe der Waffen angeordnet. Er, Metz, habe dieses Vorgehen für so unmöglich gehalten, daß er am folgenden Tage — am 15. März — alle seine Beobachtungen und Einwendungen gegen dieses Verfahren schriftlich niedergelegt und den Akten beigelegt habe. Darauf sei er am 16. März in das Zimmer des Polizeidirektors Nahmer beschieden worden; in diesem Zimmer seien Kraus und Nahmer anwesend gewesen. Oberstaatsanwalt Kraus habe ihm harisch erklärt, er verkenne seine Rolle als Hilfsorgan der Staatsanwaltschaft; er habe deren Anweisungen Folge zu leisten und mehr nicht. Nahmer habe ihm ernst zugeredet, er möchte doch keine dienstlichen Dummdheiten begehen und seinen schriftlichen Vermerk wieder von den Akten zurücknehmen. Dadurch habe er sich bestimmen lassen, diesen Vermerk zurückzunehmen. Nun soll Herr Gürtner erklären, ob das ein Eingriff in ein Verfahren ist oder nicht!

## Der Kampf um Poincarés Finanzvorlage.

Die Finanzkommission der Kammer hat am Donnerstagvormittag die Diskussion der Finanzentwürfe Poincarés fortgesetzt. Die Diskussion war ziemlich lebhaft um einige Abänderungsanträge, die von verschiedenen Mitgliedern eingebracht worden waren. Als Poincaré davon erfuhr, begab er sich sofort persönlich vor die Kommission, wo er nochmals erklärte, daß er keine Abänderungsvorschläge annehmen werde außer demjenigen, der einen Kredit von 6 000 000 Franken zur Erhöhung der parlamentarischen Diäten auf 45 000 Franken pro Abgeordneter vorseht. Der Entwurf wurde dann in unveränderter Form mit 19 gegen 13 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Da 24 Stunden zwischen der Annahme eines Entwurfes durch eine parlamentarische Kommission und der Diskussion im Plenum verstreichen müssen, wird die Debatte in der Kammer erst am Sonnabendvormittag beginnen. Jedenfalls besteht die Gefahr, daß die Kammer im Plenum die Vorlage ablehnen könnte, besteht nicht, wenn auch Poincaré voraussichtlich nicht

mehr die starke Mehrheit um sich scharen wird, die er bei der Abstimmung am Dienstag erhielt. Man sieht nicht gut, wie ihn die reaktionären Parteien der Kammer und der Teil der Radikalsocialisten, die ihm am Dienstag zustimmten, nachdem sie seinen Regierungsantritt mit allen Mitteln herbeigeführt und lärmend begrüßt hatten, jetzt in entscheidender Stunde im Stich lassen könnten. Die auf die sozialistische Partei beschränkte Opposition soll, wie verlautet, beabsichtigen, sich an der Debatte über den Finanzentwurf Poincarés überhaupt nicht zu beteiligen und nur durch Vincent Auriant den sozialistischen Gegenentwurf entwickeln lassen. Unter diesen Umständen wird die Finanzvorlage Poincarés zwar keine enthusiastische, aber eine bestimmte Mehrheit in der Kammer finden.

Das Verhängnis ist nun, daß Poincaré mit der neuen ungeheuren Steuerlast, die er damit Frankreich aufbürdet, dem Lande ein völlig zweckloses Opfer zumutet. Nach der Befassung aller internationaler Fachleute werden die Mehreinnahmen, die daraus dem Budget zuzufießen, schon in Kürze aufgegessen werden, zum Teil durch die Kapitalflucht, die aller Voraussicht nach noch größeren Umfang annehmen wird als bisher, zum anderen Teil durch die unvermeidlichen wirtschaftlichen Rückwirkungen dieser Steuern selbst. Diese müssen logischerweise die Aufwärtsbewegung des allgemeinen Steuer-niveaus beschleunigen und damit automatisch zu einer neuen Vermehrung des Notenumsatzes führen.

## Französisch-belgische Gemeinschaft.

Die Zusammenkunft zwischen den belgischen Ministern Vandervelde und Francqui und Briand und Poincaré scheint einer größeren diplomatischen Aussprache zwischen Frankreich und Belgien zu gelten. Nach den Morgenblättern wird zuerst eine Besprechung zwischen Poincaré und Francqui stattfinden, wobei die beiden Staatsmänner die Möglichkeiten für die beiden Länder prüfen werden, ihre Finanzsanierung Hand in Hand vorzunehmen oder mindestens nicht durch entgegengesetzte Maßnahmen die Finanzsanierung des einen oder anderen Landes zu lähmen. Daran wird sich eine Besprechung zwischen Vandervelde und Briand anschließen, und zwar über die Probleme, die durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund im September in internationaler Beziehung aufgeworfen werden könnten. Endlich wird dann eine dritte Aussprache zwischen den beiden belgischen Ministern und Briand stattfinden, an der auch Poincaré teilnehmen wird.

## Deutscher Diplomatenwechsel in London.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ berichtet, daß die deutsche Regierung bei der britischen Regierung wegen einer eventuellen Entsendung des ehemaligen deutschen Botschafters in Washington, des Grafen Bernstorff, als Nachfolger des deutschen Botschafters Sthamer nach London vorgeschlagen habe. Es habe sich, wie üblich, um einen ersten völlig unoffiziellen Schritt gehandelt, um festzustellen, ob Graf Bernstorff persona grata sei. Das englische Auswärtige Amt habe jedoch zu verstehen gegeben, daß es eine Persönlichkeit vorziehen würde, die nicht mit der deutschen Diplomatie der Kriegs- und Vorkriegszeit verbunden sei. Der diplomatische Korrespondent fügt hinzu, daß der Zwischenfall bei der jüngsten Tagung der Völkerbundsdelegation mit der Haltung der englischen Regierung in einem gewissen Zusammenhang stünde.

## Sozialistische Wohnungspolitik in Wien.

### Radikaler Mieterschutz. — 25 000 neue Proletarierwohnungen. — 2 Prozent Friedensmiete.

Von Hugo Breitner.

Die festgefügte sozialdemokratische Mehrheit im Wiener Rathaus hat es uns ermöglicht, in sehr großem Stil sozialistische Politik zu treiben. Gestützt auf eine einige Arbeiterklasse, gestützt auf eine stetig wachsende Mehrheit im Rathaus (nach der Revolution 60 Prozent, jetzt 65 Prozent), konnten wir das Kapital in seinem konterrevolutionären und fest verankerten Punkte angreifen, beim Grund und Boden.

Das Entscheidende und grundsätzliche Neue in der Politik der Stadt Wien ist der Versuch, in sehr großem Stil Wohnung und Obdach durch die Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Die Wohnungspolitik Wiens ist im edelsten Sinne sozialistisch und konnte nur von Sozialisten durchgeführt werden. Denn das Bürgerium ist unter Umständen zu allerlei Reformen bereit, aber auch das sorgfältigste Bürgerium ist unfähig und nicht willens, das Monopol des Haus- und Grundbesitzes anzutasten.

Wien hat den Mieterschutz von Kriegzeiten her gehalten. Die Wirkung war, daß

die Miete jetzt nur mehr 2 Prozent der Friedensmiete

beträgt für zum Teil sehr gute Wohnungen, während man heute in Deutschland 104 Prozent Friedensmiete zahlt, ohne daß ein Ende des Steigens der deutschen Mieten abzusehen ist. Vor dem Kriege verschlang die Miete etwa ein Viertel des Einkommens der Arbeiter bei schlechten Wohnungen.

Die bürgerliche Regierung Deutsch-Osterreichs versucht, durch ein Gesetz den Mieterschutz der Stadt Wien zu zerschlagen. Der letzte Vorschlag der Regierung lautet auf 28 Prozent der Friedensmiete für die nächsten zwei Jahre, dann Aufheben jeder Begrenzung. Für uns ist dieser Vorschlag völlig und gänzlich unannehmbar, völlig undiskutabel. Die Sozialdemokratie führt keine Erörterungen über dieses Gesetz und läßt keine Erörterungen zu. Die Sozialdemokratie würde eine Wenderung des jetzigen gesetzlichen Zustandes mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, verhindern.

Wir haben die Enteignung des großen Hausbesitzes durchgeführt, weil die sozialistische Forderung, daß Grund und Boden Eigentum der Allgemeinheit sei, mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Deutsch-Osterreichs sich deckt. Deutsch-Osterreich muß die Hälfte seiner Nahrungsmittel

und den größten Teil seiner industriellen Rohstoffe auf dem Weltmarkt kaufen und dazu ein Aufgeld für den Bahitransport bezahlen, da Osterreich ungünstig gelegen ist. Auch für den Export steht kein Wasserweg zur Verfügung. Deutsch-Osterreich muß also mit Exportländern konkurrieren, die unter weit günstigeren Bedingungen produzieren.

Um daher konkurrenzfähig zu bleiben, müßte man die Löhne herabsenken. Das ist jedoch absolut unmöglich, da die Löhne der österreichischen Arbeiter schon im Frieden hinter den Löhnen anderer Industrieländer weit zurückgeblieben waren. Man kann nicht die Arbeitsfreudigkeit der Arbeiterklasse vernichten oder gar die Arbeiter unter das Existenzminimum herunterdrücken.

Aber eines war möglich. Man konnte aus den Produktionskosten der Arbeit die Wohnungsausgaben streichen. Nun kann man nicht mehr zurück, denn das Lohnniveau hat sich diesem Zustand angepaßt. Die Aufhebung des Mieterschutzes würde die Exportindustrie in ihrer Existenzgrundlage gefährden und die Lebenshaltung der Arbeiter nicht mehr menschenwürdig werden lassen. Deshalb halten wir am Mieterschutz fest und überlassen die Käufer nicht mehr der Privatpekulation.

Wir bauen aus laufenden Steuermitteln und nicht auf Anleihen, weil wir die Mieten nicht durch Zinsen und Amortisation der Anleihen vergrößern wollen. Bei den heutigen Kapitalzinsen und den gesteigerten Baukosten wäre eine Miete von 150 Prozent der Friedensmiete notwendig. Die niedrigen Mieten der neuen Häuser sind so niedrig wie die Mieten in den alten Häusern. Unsere Wohnungen sind so sehr billig, weil wir sie auf laienlichen Steuern erbauen. Die Wohnbausteuer beträgt im Durchschnitt für Wohnungen 42 Prozent der Friedensmiete, für Geschäfte nur 15 Proz. Diese Steuer ist jedoch für Arbeiterwohnungen ganz niedrig gehalten.

Eine Proletarierwohnung mit zwei Zimmern und Küche kostet im Durchschnitt 8 Mark im Monat.

Vom 1. Januar 1924 bis Ende 1927 werden wir 25 000 neue Wohnungen fertiggestellt haben. Dann werden wir lediglich 5 000 neue Wohnungen in Angriff nehmen. Darauf werden wir — unterdessen sind Neuwahlen — ein neues Programm aufstellen.

Wir betrachten den Wohnbau als städtische Angelegenheit, während andere Gemeinden nur die Versorgung der Gemeindeglieder mit Gas, Elektrizität und Wasser und einiger Wohlfahrtsdienste für nötig halten. Dabei liefert Wien Wasser, Gas, Elektrizität weit billiger als irgendeine andere Stadt der Welt, da die Stadt nichts dabei erzielt.

Der Wert der alten Häuser beträgt gegenwärtig nur 10 bis 15 Prozent des Vorkriegswertes. Die Grundstücke haben heute 10 bis 20 Prozent ihres Friedenswertes. Die Gemeinde benutzt diese Lage, um Häuser und Grundstücke billig anzukaufen. Ein Viertel des Baubodens ist heute schon in der Hand der Gemeinde. Diese Entwicklung wird dahin führen, daß

Wien ein für die einzige Haus- und Grundbesitzer sein wird.

Die Stadt gewährt ein gewisses größeres Entgegenkommen denjenigen Hausbesitzern, insbesondere alten Leuten, die ihre Häuser an die Stadt verkaufen wollen. Diese alten Leute erhalten eine Leibrente, die etwas höher ist, als die Zinsen der Verkaufssumme des Hauses am freien Markt. Damit wird die Zahl der unzufriedenen Hausbesitzer gemindert. Schon jetzt ist die Gemeinde Wien der größte Hausbesitzer und wird am Ende 1927 über 90 000 bis 95 000 Wohnungen verfügen.

Die Gemeinde gibt jedoch nicht bloß Obdach im größten Stil — dies wäre schon viel gewesen. Wien hat vielmehr auch auf dem Gebiete der Wohnkultur große Fortschritte gemacht. Die neuerschaffenen Wohnungen sind schön und sonnig, haben fast sämtlich Balkons oder Erker; in allen neugebauten Wohnungen liegt das Klosett in der geschlossenen Wohnung. Früher waren 95 Prozent der Wohnungen in Wien ohne eigenes, abgeschlossenes Klosett. Jeder Raum in den neugebauten Häusern ist direkt belüftet. Gangflüchen oder gar Gangwohnungen gibt es nicht mehr in den neuen Häusern. Gas und elektrisches Licht sind überall vorhanden; sie sind nicht nur das Privileg der Besitzenden, während früher Petroleum für Arbeiter gut genug war. Jede Wohnung hat eine eigene Wasserleitung, während früher sich bis zu 10 Parteien darin teilen mußten. Wien hat auch mit dem Prinzip der Bodenmarkierung aufgeräumt, die zu wenig Raum für Höfe ließen, um den Boden auszukürrer auszunutzen. Die Gemeinde Wien verbaut nur 40 bis 50 Prozent des Baugrundes.

Die zahlreichen Wohnblöcke, die je mehrere Hundert Ein- bis Dreizehnerwohnungen für Arbeiterfamilien enthalten, sind eine Seltenheitswürdigkeit Wiens geworden. Ihre Namen, wie Laskallehof, Viktor-Adler-Hof usw., deuten auf den sozialistischen Ursprung hin. Alle diese Wohnblöcke haben Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, verfügen über Bäder, Kindergärten, zentrale Waschküchenanlage usw., sind also Wohnwohnungsbauten im besten Sinn und nicht dem Profit der Hausbesitzer, sondern der Wohlfahrt der Mieter gewidmet.

Ein Stamm von bald 25 000 Wohnungen ist da, und wie immer der Ausgang unserer Kämpfe sein wird, das Niveau der Arbeiterwohnung ist jedenfalls gehoben. Das Wohnbedürfnis des Arbeiters ist gesteigert worden. Früher hatte der Arbeiter das Bedürfnis zu essen und zu trinken, sich Sonntags gut zu kleiden und besseren oder schlechteren Vergnügungen nachzugehen. In Bezug auf das Wohnen war der Durchschnittsarbeiter abgenutzt. Die Wohnungen waren unwürdig. Zeitgenossen (Schlafburgen) sagt man in Deutschland dazu) waren in Wien in allen Arbeiterwohnungen absolut selbstverständlich.

Früher beherrschte die Sorge um die Miete alles Sinnen und Trachten jeder Arbeiterfamilie, denn der Hausherr war in jedem Augenblick in der Lage, zu kündigen, und der Umzug war sehr teuer. Es bestand deshalb ein Elendensinn der Hausbewohner gegenüber den Wiener Hausbesitzern, die eine ungeheure Machtvolle hatten, weil sie ihre Mieter jederzeit auf die Straße setzen konnten.

Von den 48 000 Häusern in Wien ist während der Inflation etwa ein Drittel in den Besitz ausländischer Spekulant übergegangen. Ein weiterer erheblicher Teil der Häuser gehört öffentlichen Körperschaften. Individuelle Hausbesitzer sind nur etwa 15 000 bis 20 000 vorhanden, die vielfach als Ladeninhaber, Gastwirte usw. von den außergewöhnlich niedrigen Ladenmieten einen Nutzen ziehen, der ihren Verlust als Hausbesitzer einigermaßen ausgleicht. Die meisten Hausbesitzer haben sich heute längst von den Häusern getrennt, da sie seit 1922 keine Miete mehr bekommen haben.

Demgegenüber gibt es in Wien etwa 650 000 Familienhaushalte, die mit all ihren Angehörigen Nutznießer des Mietrechts und der niedrigen Mieten sind.

Die Wiener Arbeiterchaft hat begonnen, die Früchte ihrer Tätigkeit zu ernten. Kein Wunder, daß wir allein in Wien 800 000 organisierte Genossen und Genossinnen zählen, die angesichts der handgreiflichen Erfolge sozialdemokratischer Aufbauarbeit mit ganzer Seele unserer Bewegung hienem.

### Fortdauer des englischen Bergbaukampfes.

Nach Beendigung der Nachmittags-Sitzung des Volksgausausschusses des Bergarbeiterverbandes erklärte der Sekretär Cool, mit Ausnahme eines Bergwerkes in Barrowshire ruhe überall die Arbeit, abgesehen von den Arbeiten zur Instandhaltung der Gruben. Morgen werden auf der Delegiertenversammlung die einzelnen Delegierten über die Lage in ihren Bezirken berichten. Ueber die Vorschläge, die der Volksgausausschuss morgen machen werde, sagte Cool, daß die äußerste Grenze dessen, zu der die Führer der Bergleute gehen wollten, die Annahme der gemeinsamen mit den Vertretern der Kirchen aufgestellten Denkschrift sei, unter klarer Auslegung der letzten Klausel dieser Denkschrift wegen einer schiedsrichterlichen Entscheidung über die künftigen Arbeitsbedingungen nach Ablauf von vier Monaten, während deren die Arbeitsbedingungen aus der Zeit vor dem Ausstand gewahrt werden müßten. Eine Verlängerung der Arbeitszeit komme nicht in Frage. In diesem Punkte dürfte es keine schiedsrichterliche Entscheidung geben. Aus der Tatsache, daß Cool auf der Gewährung der früheren Arbeitsbedingungen für die Dauer von vier Monaten besteht und daß am Sonnabend vier Vertreter des Bergarbeiterverbandes nach Amerika reisen werden, um dort Geldmittel zur Fortsetzung des Kampfes aufzubringen, wird geschlossen, daß die Führer der Bergleute mit der Fortdauer des Streiks für mehrere Wochen rechnen.

### Diplomatenwechsel in Deutschland.

Der Reichspräsident hat ernannt, den bisherigen Leiter der Kulturbteilung des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Heilbronn, zum Generalkonsul in Zürich an Stelle des in den Ruhestand tretenden Leiters des Generalkonsulats in Zürich, Dr. Reinhold; den Gesandten in Bukarest, Frentas, zum Leiter der Kulturbteilung des Auswärtigen Amtes; den Gesandten in Kopenhagen, v. Mutius, zum Gesandten in Bukarest; den Generalkonsul in Barcelona, von Gassell, zum Gesandten in Kopenhagen; den Gesandten in Rom, Schroetter, zum Generalkonsul in Barcelona und den Gesandten Morath zum Gesandten in Rom.

Auch der deutsche Konsul in Danzig, Dr. Riecke, ist von hier abberufen worden, um im Auswärtigen Amt tätig zu sein. Dr. Riecke ist ein Kind des Ostens und hatte sich anfänglich der juristischen Laufbahn gewidmet. Bei Errichtung des deutschen Generalkonsulats in Danzig trat er in den diplomatischen Dienst über und war seit dieser Zeit als Konsul in Danzig tätig.

### Das Saargebiet zur Währungsfrage.

Die Handelskammer Saarbrücken, der Vorstand des Wirtschaftlichen Vereins, sowie Vertreter der Handwerkskammer und des Handwerksbundes haben vorgestern zu der Währungsfrage im Saargebiet Stellung genommen und ihre Auffassung in einer Entschließung niedergelegt, die der Regierungskommission des Saargebietes mit der Bitte übermittlekt worden ist, sie an das Genfer Sekretariat des Völkerbundes weiterzuleiten. In der Entschließung heißt es u. a., daß die Wirtschaftskreise des Saargebietes einmütig sind in dem Wunsch nach einer baldigen Stabilisierung der saarländischen Währungsverhältnisse. Zu den allgemeinen Schädigungen, durch die Verschlechterung der französischen Währung käme hinzu, daß Frankreich das Saargebiet, trotzdem es französisches Währungsland geworden ist, als Währungsausland behandelt. Abhilfe sei aber nur dadurch möglich, daß das Saargebiet in den vollen Umfang seiner Lösung findet und daß dem Saargebiet seine naturgemäßen, wirtschaftlichen Verbindungen mit dem übrigen Deutschland sichergestellt werden. Die Wirtschaftskreise des Saargebietes richten darum an die Regierungskommission und den Völkerbund das dringende Ersuchen, sofort die Vorbereitungen für den Übergang des Saargebietes zur Selbstständigkeit zu schaffen. Gleichzeitig wird gebeten, Schritte zu tun, daß Frankreich das Saargebiet in den vollen Umfang bei der Kreditgewährung mit dem übrigen französischen Währungsgebiet gleich behandelt.

Ein kleines, schenes Tier, mus musculus, der Familie der Rager angehörend, trieben Hunger und Angst in das Reich seines grimmigsten Feindes. Gemüß, es war vielleicht schädlich, beständig lästig, doch in welchem Verhältnis stand die Tat zu dem Grade der Verletzung, die er ihm zugebracht hatte? Und welchen Schaden fügte es ihm denn zu? Es suchte in seiner Stube nach Speiseresten: auf dem Teppich lagen sicher ein paar Brotkrumen, lag eine herabgefallene Kackerkruste, ein einziges Stücklein einer Bratartoffel, Dinge, keinem zu Nutzen, dem kleinen Tier aber Verderben erliefernder Art. Was tat es ihm sonst noch für Schaden? Es schnupperte in der Luft den verwehenden Düften von Gebratenem nach, es lief umher, spielte mit einem Flecken Papier, benagte schlammig eine Zeitung, und sonst...? Freilich, es störte empfindlich die Nachtruhe, derer er dringend bedurfte, um seinen Unterricht in den neuen Sprachen wirkungsvoll durchzuführen. Dieses Moment wog schon schwerer, doch war es schwer genug, Gefangenschaft oder gar Tod einer Kreatur zu rechtfertigen?

Schon war Rambold nahe daran, die verfluchte Mausfalle aus seinem Zimmer zu entfernen, da geschah das Unfassbare: es gab einen kleinen Knall.

Inständig schob Rambold aus seinem Bette empor. Er vermochte zunächst keinen weiteren Gedanken zu fassen, denn hier war ein wunder riesengroß aus seiner Seele: die Tat war geschehen, ohne daß er sich zur Verhinderung, die allein in seine Hand gegeben war, angesetzt hätte. Er kam sich wie ein leichtfertiger Richter vor, der, ohne tieferen menschlichen Erwägungen Fleiß zu geben, nach der nackten, erbarmungslosen Formel verurteilt hatte. Doch im gleichen Augenblick kam ihm auch das beständige Gefühl, daß es noch nicht zu spät war, daß es noch eine Möglichkeit gab, das Unrecht wieder gut zu machen. Er stand nun unüberwindlich für ihn fest, daß er die Maus befreien werde.

Güllig zündete er die Lampe an, schlüpfte in seinen Schlafrock und nahm, zunächst in sehr respektvoller Entfernung eine Zofenbesichtigung vor, wobei er feststellte, daß tatsächlich das Ungeheuer geschah war. Angewollt zusammengekauert lag die Maus in einer Ecke. Das Stücklein gerösteten Brotes, dem sie ihre Gefangenschaft verdankte, schien nicht mehr für sie da zu sein, auch die nahe Anwesenheit ihres Verderbers galt ihr nicht. Die unersättliche Hungerleidenschaft hatte auf einen Fleck gerichtet, hockte sie da, und der kleine Körper bedie in Erwartung des kommenden Todes.

Herr Rambold empfand tiefes Mitleid, und das gütige Zögeln eines, der weiß, daß er helfen kann, verächtliche sein sollte, schmerzte, angegrimmtes Gesicht.

Mit dem Entschluß der Jäger und H. Halle weilt von sich haltend setzte er sie auf den Tisch. Eine Weile dachte Herr Rambold nach, am welchem Orte er dem Tier zur Freiheit

### Neue Kampfsage in China.

„Times“ melden aus Tientsin, der Feldzug gegen die „nationalen“ Streitkräfte sei beendet. Die Einnahme des Hanfaupasses durch die Alliierten sei unmöglich, deshalb habe Marschall Tchangtsolin eine Vereinigung mit den nationalen Streitkräften beschloffen, gemeinsam gegen seinen bisherigen Verbündeten Wupaisu vorzugehen, der sich übrigens in verzwelter Lage befindet. Diese sensationelle Entwicklung entspreche durchaus den chinesischen militärischen Traditionen.

### Die Ritter des roten Ordens.

Das Oberkommando der roten Armee sieht sich veranlaßt, in einer Bekanntmachung darauf hinzuweisen, daß in letzter Zeit vielfach Leute als Ritter des Ordens der roten Fahne auftraten, die keine Berechtigung zum Tragen dieses Ordens hatten. Es wird eine strenge Bestrafung dieses Mißbrauchs des Ordens angekündigt.

### Abseniens Protokoll an den Völkerbund.

Der Generalsekretär des Völkerbundes erklärte in seiner Antwort an den Regenten von Absenien, er lege die in Genf eingelaufene Protestnote gegen das zwischen Großbritannien und Italien getroffene Abkommen bezüglich ihrer Interessen in Absenien als Wunsch Abseniens aus, es müßte diese Angelegenheit auf einer der nächsten Völkerbundversammlungen zur Sprache kommen. Wenn die Angelegenheit in der am 2. d. J. beginnenden Tagung behandelt werden sollte, so müsse die absenische Regierung diesen Wunsch telegraphisch bestätigen.

Die Arbeitslosigkeit in Sowjetrußland. Nach den amtlichen Angaben der Sowjetregierung waren am 1. Mai 1928 in der Sowjetunion 1 100 000 arbeitslose Industriearbeiter vorhanden. Von den Arbeitslosen entfielen 18,8 Prozent auf gelernte und 42 Prozent auf ungelernete Arbeiter. Die geistigen Arbeiter waren mit 18 Prozent vertreten. Gegenüber dem Vorjahr hat die Zahl der arbeitslosen gelernten Arbeiter abgenommen, während die Zahl der ungelernen Arbeiter von 20 auf 42 Prozent stieg. Dies wird aus einem erhöhten Zuktrom aus den Dörfern erklärt. — Also auch Rußland hat mit einer großen Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Es scheint also auch dort nicht alles so glänzend zu gehen, wie die R.P.D. ihren Anhängern weismachen will.

Stahlhelm-Romans. In Düsseldorf überließen Stahlhelmlente mehrere Angehörige des Reichsbanners. Bei der dabei entstehenden Schlägerei wurde der Reichsbannermann Peter Erdmann von einem Stahlhelmler durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Entlassung ins Krankenhaus diesen Verwundungen erlag. Außerdem wurden weitere Reichsbannermenschen durch Messerstiche verletzt.

Dr. Müller verzichtet auf seinen Bürgermeisterposten. Der Reichsminister des Innern Dr. Müller, der als Bürgermeister von Dresden noch bis Ende August beurlaubt ist, hat, wie die „Völkische Zeitung“ berichtet, um Entlassung von dem Posten des Bürgermeisters nachgesucht. — Annehmend hofft Dr. Müller auf eine recht lange Ministerstätigkeit.

Berliner Notstandsmaßnahmen. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung erklärte sich in ihrer gestrigen Sitzung mit der Durchführung der in der Magistratsvorlage vorgesehenen Notstandsarbeiten einverstanden. Es sind vorgesehene Straßenbauten in Höhe von ca. 13 Millionen, Entwässerungsarbeiten in Höhe von ca. 10 Millionen und verschiedene andere öffentliche Arbeiten in Höhe von zusammen ca. 6 Millionen Mark. Die Stadtverordneten nahmen weiter einen Zusatzantrag der Deutschnationalen an, der eine 150-Millionen-Anleihe für Wohnungsbauten fordert.

Berurteilungen durch ein französisches Polizeigericht. Das französische Polizeigericht in Düren (Rheinland) verurteilte mehrere Vereinsvorsitzende wegen Mitführens von Trommeln und Pfeifern bei Umzügen, darunter den Branddirektor Bueders, zu 100 Mark und den Kommissarführer Meuser, der trotz des abnehmenden Bescheides des Platzkommandanten beim Roten-Frontkämpfer-Lag Trommel und Pfeifer im Umzuge mitführte, zu 50 Mark Geldstrafe. Weitere Angeklagte erhielten Strafen von 25, 50 bzw. 75 Mark.

### Rambold und die Maus.

Von Willibald Lmanowski.

Der Mittelschullehrer Julian Rambold ging abends zu Bett. Es wäre vielleicht ganz lautig, zu beschreiben, wie dies geschah, denn Rambold war entschieden Junggeselle, zweiundfünfzig Jahre alt und überaus nervös, doch das ist nicht so wichtig; auch ist diese kleine Geschichte nicht so lautig, wie es den Anschein hat.

Rambold hatte gerade die Lampe angeblasen, die Rede bis zu seinem wohlgeübten Adamsapfel hinaufgezogen und gedachte mit Zufriedenheit von Vorstellungen wogender Sternfelder, ziehender Wolken und trüger Regenschirmmäde, sowie einer kalten Stirnkompreß für den vorjährigen Schlaf des Nervenschwachen zu erwägen. — da kam die Maus. Sie kam, wie in allen letzten Nächten, aus jener verhängten Ecke, darin ein Paar ererbter Militärhelfer mit melancholisch eingeknickten Hälften zum großen Kriege träumten und sich die erniedrigende Nachbarschaft von allen Jahraugen einer pädagogischen Zeitschrift, einem Stroh ferrigierter Schulheute und einigen letzten Konferenzenbüchlein großmütig gefallen ließen.

„Die Maus“, murmelte Rambold, als er das schäbsterne Scharten hörte; er lauhte mit angehaltenem Atem, doch es blieb still. Schon hoffte er sich gerührt zu haben, doch da war es wieder das Krabben, Scharren, Schleifen, diesmal so laut und frech, daß in Herrn Rambold der fürchterliche Gedanke an eine Maie erwachte. Kräkelnd lag er da...

Der Versuch, die Lampe aufs neue anzuzünden, scheiterte, denn Rambold verbrannte sich an dem noch stark erhitzten Zylinder empfindlich die Finger. Er setzte nunmehr einen Kerzenstumpf in Brand, wobei er zahlreiche Seufzer von sich gab und flohte dann bei seiner Wirtin an.

Fräulein Martha, eines jener hübschen Mädchen, deren Hoffnungsvolligkeit mit keinem Lebensalter zu erlösen vermag, nahm durch eine verleiende Glasklar von der nächsten Sorge des Herrn Mittelschullehrers Kenntnis. Sie richtete ihm eine Mausfalle, zündete sich noch zum letzten Mal und reichte das Werkzeug durch die Türspalte hindurch. Rambold zählte die Falle sehr vorsichtig neben die Militärhelfer, lächelte die Seele und begab sich wieder zur Ruhe.

Doch an Ruhe war man nicht mehr zu denken. Das Vorhandensein dieses verfluchten Insektenwesens, das die Wirtin eines Zimmers bezog, war die Ursache für Rambold die Ursache für eine Stille der Abmieder und Verdrossen. Der Lehrer fixierte mit seinem logisch geordneten Hirn folgenden Sachverhalt:

verhelfen sollte, und entschloß sich dann, die Maus zum Fenster hinaus zu lassen, weil sein Zimmer zu ebener Erde lag. Er stellte die Falle in den geöffneten Flügel und drückte die Klapptür zurück. Die Maus hatte das zwar richtig verstanden, war aber nicht willens, in die kalte Winternacht hinauszufliegen. Sie machte auf dem Fensterbrett kurz vor der Falle kehrt, sprang Herrn Rambold an, kletterte an ihm empor und verschwand in dem Anschnitt seines Schlafrodes.

Ein heiserer Schrei rang sich aus Herrn Rambolds Kehle. Deutlich fühlte er, wie die Maus an seinem Bauch herumkrabbelte. Er tat ein paar verzweifelte Schritte ins Zimmer, krächzte und jammerte; wild wirbelte er Schlafrock und Hemd um sich, daß er wie ein im Tanz rasender Beduine ansah. Plötzlich erblickte Herr Rambold die Maus, die im Begriff war, zu seiner Brust emporzuklimmen. Pflötzlich griff er nun mit beiden Händen zu, stöhnte laut auf und schlug mit zurückgebogenem Kopf hintenüber zu Boden.

Fräulein Martha, die am Morgen mit dem Frühstück im Zimmer erschien, fand ihren Mieter leblos auf dem Teppich liegend.

Der Arzt den man herbeirief stellte Herzschlag fest. Als es ihm nach längerem Bemühen gelang, die festgefalteten Hände des Toten zu lösen, lag eine tote Maus darin.

### Lutein dirigiert.

Die gestrige dritte „Lohengrin“-Aufführung im Walde, die wieder einen Massenbesuch aufweisen konnte, wurde von Kapellmeister Lutein-Augsburg geleitet. Man erfüllte hiermit dem jungen Dirigenten gegenüber, der die unankbare Arbeit der Vorproben so überaus tatkräftig bewältigt hat, eine Ehrenpflicht und dürfte mit Freude festhalten, daß nicht nur das musikalische Niveau der früheren Abende gehalten, sondern was Präzision und Disziplin der schwierigen Chöre anbetrifft, das bislang Beste erreicht wurde. Es wurde unter Lutein der mit Temperament und konzentrierter Umrüst am Pulse wirkte, vor allem in den Chorsparten mit jener Exaktheit geungen, die man sonst vermißt hatte, hier ist dem Dirigenten sicher seine eindringliche Probenarbeit zugute gekommen. Im übrigen schienen fast alle Solisten, von denen Soots Fraibender Lohengrin und das schlechthin vorbildliche Paar Telramund-Ortrud von Max Roth und Bella Fortner-Galbacher sich besonders auszeichneten, mit einer mehr oder minder starken Indisposition zu kämpfen. — Das Wetter verhielt sich, bis auf einen kurzen Regenschauer während des großen Liebesduetts im 3. Akt, gnädig, der Beifall der Menge war sehr begeistert und rief den Kapellmeister und den Oberregisseur Hermann Meza auf die Bühne.

L. B.

# Danziger Nachrichten

## London und die Parteien.

### Stellungnahme im Hauptauschuss des Volkstages.

Der Hauptauschuss des Volkstages beschäftigte sich gestern mit dem Ergebnis der Londoner Verhandlungen. Finanzsenator Dr. Volkmann gab einen eingehenden Bericht über den Verlauf der Besprechungen, wobei aber neue Tatsachen nicht mitgeteilt wurden. In der Aussprache kamen hauptsächlich Vertreter der Opposition zu Wort. So erklärte der deutschnationale Abgeordnete Schwegmann, daß das Ergebnis der Verhandlungen a's negativ zu betrachten sei. In erster Linie müsse Danzig darauf dringen, daß der Zollverteilungsschlüssel geändert werde. Der Senat müsse dem Volkstag Redigirt Material über Einzelheiten betreffend die geplante Reduzierung der Ausgaben vorlegen. Besonders erwünscht war den Deutschnationalen die Verantwortung der Frage, ob auch eine Verkürzung der Arbeitslosenunterstützung vorgezogen sei. Finanzsenator Volkmann erwiderte, daß im allgemeinen eine Verringerung des Etats durch Kürzung der Beamtengehälter und sonstige Ausgaben in Betracht käme, aber Einzelheiten könne er sich jedoch noch nicht auslassen, daß sei Sache des Sanierungsprogramms. Der deutschnationale Abgeordnete Philipsen behauptete, daß Danzig viel zu wenig aus den polnischen Zollverträgen erhalte, da Danzigs Bevölkerung und Wirtschaft allein an Zöllen 30 Millionen aufbringe. Dazu kämen die Einnahmen Polens aus der Danziger Eisenbahn.

Die Deutschnationalen machten dem Senat ferner den Vorwurf, daß er nicht rechtzeitig für eine schnelle Berichterstattung an die Danziger Presse über die Londoner Beratungen gesorgt habe. Senatspräsident Sahm nahm ganz entschieden gegen diese Angriffe Stellung. Die Danziger Delegation hat sofort nach Abschluß der Verhandlungen einen Bericht nach Danzig gegeben. Im Stadium der Verhandlungen selbst, die jeden Tag ein anderes Bild hatten, wäre eine Berichterstattung durch die Delegation jedoch unmöglich gewesen. Mit dieser Feststellung des Senatspräsidenten sind auch die jugendhaften Anwürfe gerichtet, die die deutschnationale Presse speziell gegen den Gesandten G. H. gerichtet, den das deutschnationale Organ sogar mit dem Hinweis „bekämpfte“, daß er in London die englische Sprache nicht beherrschte und als Zeitungsmann nicht für schnellste Berichterstattung nach Danzig gesorgt habe.

## Abgebligt.

### Keine Veranlassung, den „Potemkin“-Film zu verbieten.

Deutschnationale Tanten und Dunkelmänner erfüllten das hiesige deutschnationale Organ mit großem Wehgeschrei, als der „Potemkin“-Film in Danzig überaus starken Zuspruch fand. Für diese Deutchen ist es unerträglich, daß Matrosen faules Fleisch nicht essen und für diese Frevelthat nicht geduldet den Tod erleiden wollen, sondern mit ihren Peinigern kurzen Prozeß machen. Der russische Großfilm, der turmhoch über den von deutschnationalen Kreisen verhimmelten kitzigen nationalpolitischen Filmmachwerken steht, wurde schließlich als „Schlammfilm“ bezeichnet, der schleunigst verboten werden müsse, bevor es zu „blutigen Ereignissen“ komme. Die Sorge war überflüssig. „Potemkin“ ist wochenlang in verschiedenen Lichtbild-Theatern Danzigs gezeigt worden. Zu Störungen ist es nirgends gekommen. Wenn auch hin und wieder ein paar Hakenkreuzler den Versuch dazu machten, wurden sie schnell zur Vernunft gebracht. Für Zehntausende war der „Potemkin“-Film ein überaus starkes Erlebnis. Der gehässige Kampf der „Danziger Neuesten Nachrichten“, die wieder einmal den Dunkelmännern als Schrittmacher dienten, konnte den Erfolg dieses wirklich künstlerischen Films nicht beeinträchtigen.

Da der Polizeipräsident auf das deutschnationale Unfengeschrei klugerweise nicht reagierte, glaubten deutschnationale Hüter der Moral und des Staatswohles durch eine kleine Anfrage im Volkstag ihrem Ziel näher zu kommen. Doch auch hier erlebten sie eine Abfuhr, wie schon einmal, als sie das Verbot eines Jesus-Films forderten. Damals erklärten selbst Geistliche verschiedener Konfessionen, daß das von den deutschnationalen Gratzhütern geforderte Verbot keine Berechtigung habe.

Auch jetzt ist den unzulässigen Zensurfreunden eine abschlägige Antwort durch den Senat bechieden worden. Er antwortet auf die deutschnationale Anfrage:

„Nach dem Danziger Lichtspielgesetz ist die Erlaubnis zum Spiel eines Films von der Prüfungsstelle zu erteilen; sie kann nur unter bestimmten Voraussetzungen verweigert werden. Die Prüfungsstelle hat den hier in Rede stehenden Film nicht beantragt. Eine nachträgliche Verlegung der Erlaubnis zum Laufen des Films kann auf Antrag der Landespolizeibehörde erfolgen, wenn das Zutreffen der Voraussetzungen der Verlegung erst nach der Zulassung hervorgetreten ist (§ 4 des Lichtspielgesetzes). Dieser Sachverhalt liegt im vorliegenden Falle ebenfalls nicht vor; auch ein Anlaß zum polizeilichen Einschreiten aus sicherheitspolizeilichen Gründen ist nicht gegeben gewesen. Die bisherigen Vorführungen des Films in Danzig sind ohne Störung verlaufen.“

Hiernach ist für den Senat ein Grund zum Einschreiten nicht gegeben.

Diese Ohrfeige hätten sich Frau Anna Kalähne und die bürgerliche Presse ersparen können, wenn sie etwas vernünftiger gewesen wären.

Bei dieser Gelegenheit ist es auch interessant, einiges aus den letzten Verhandlungen der deutschen Filmprüfstelle über die Beschränkung gegen das Verbot des Potemkin-Films in Deutschland zu erfahren. Wie bereits mitgeteilt, hat die Filmprüfstelle den Potemkin-Film in allerhöchster Form wieder freigegeben. Einzelne Szenen, so der Tod des Schiffszarzes, sind aus dem Bildstreifen entfernt worden. In der Prüfungsstelle, der die neue Fassung des Films vorgeführt wurde, vertrat zunächst Oberregierungsrat Mühl-eisen vom Reichsministerium des Innern den Standpunkt, daß der „Potemkin“-Film der „Unterhöhung des Staates“ diene und die öffentliche Sicherheit gefährde. Die Kürzungen änderten nichts daran, daß er die gelungene Durchführung einer Meuterei zeige. Dabei deutete Mühl-eisen an, daß womöglich gegen die den Film vertreibende Firma ein Verfahren wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung eingeleitet werden könne.

Schriftsteller Jesover fragte Mühl-eisen, ob er den Beifall, der bei der Vorführung des „Friedrichs“-Films oft genug laut geworden sei, für eine Gefährdung der Revolution halte, wenn ihm der Beifall beim „Potemkin“-Film als Gefährdung für die Staatsicherheit erscheine. Eine klare Antwort erhielt der Beifahrer auf diese Frage nicht. Die weitere Frage, ob er die Darstellung jeder revolutionären Handlung im Film für staatsgefährlich erachte, verneinte Herr Mühl-eisen für die französische Revolution. Er glaubte sagen zu müssen, in dem „Potemkin“-Film sei die Beziehung zur Gegenwart so deutlich, daß eine staatsgefährliche Wirkung erwartet werden müsse. Selbstverständlich war auch der

Sachverständige des Reichswehrministeriums, Hauptmann v. Sped, der Ansicht, daß der Film staatsgefährlich sei. Er behauptete, die Ausschnitte hätten an dem Wesen des Films nichts geändert. Er sei immer noch ein „russischer Griff an die Kehle des Staates“. Der Sachverständige des preussischen Ministeriums des Innern, Oberregierungsrat Bandmann stellte im Gegensatz zu dem Vertreter des Reichsministeriums des Innern ausdrücklich fest, daß die Prüfungsstelle rechtlich in keiner Weise an das Urteil der Oberprüfstelle gebunden sei, da durch die neue Fassung des Films ein neuer Tat bestand gegeben sei. Was

### die Wirkung des Films auf das Publikum

betreffe, so könne man feststellen, daß in dem großen deutschen Lande, in Preußen, bei seiner Vorführung weder Ordnung noch Sicherheit gefährdet worden sei. Die Beifahrerin, Fräulein Albrecht, als Vertreterin der Jugendlichen bemerkte, daß der Film weder verrohend noch aufreizend wirke.

Rechtsanwalt Dr. Levi führte in seinem Plädoyer aus, er habe Hauptmann v. Sped wiederholt gefragt, ob er es für möglich halte, daß heute noch im Heere oder in der Marine Zustände herrschten, wie die russische Marine von 1905 beständen und wenn man sie deshalb verbieten und verbieten müßte, dann wäre ein Antrag auf Verbot des Films von der Reichswehr zu verstehen; jetzt aber, wo der Soldat Beamtencharakter habe, Rechte und Weisungsbefugnisse, die auch beachtet würden, sei eine Gefahr nicht zu erkennen. Gefahr bestehe nur, wenn von einer Seite Mißstände gebilligt würden und wenn Staat und pflichtvergessene Behörden harmonisierten.

Die Prüfungsstelle entschied schließlich mit 4 gegen 1 Stimme, den „Potemkin“-Film für Erwachsene und Jugendliche freizugeben.

Im übrigen werden all diese Auseinandersetzungen nur darauf hinauslaufen, für das Filmwerk eine unbezahlbare Klame zu leisten.

## Die Hygiene im Hafen.

### Hafenärztlicher Studienbesuch durch den Völkerbund.

Am 13. September d. J. wird in Riga eine von der Hygiene-Sektion des Völkerbundes veranstaltete Studienreise für Hafenärzte beginnen, welche diese durch eine Anzahl der bedeutendsten Häfen der Ost- und Nordsee führen wird.

In dieser Reise, welche auch unseren Danziger Hafen berühren wird, werden etwa 12-15 Hafenärzte verschiedener europäischer Staaten teilnehmen, um ihnen Gelegenheit zu geben, die Organisation, Einrichtungen und Methoden des hafenärztlichen Dienstes verschiedener Häfen an Ort und Stelle kennen zu lernen. Es liegt klar auf der Hand, daß von den Teilnehmern der Reise bei dieser Gelegenheit wertvolle Erfahrungen gesammelt werden, die später mit Vorteil für die eigene Verwaltung verwendet werden können; ganz besonders vorteilhaft sind jedoch auch die auf einer solchen Reise angeknüpften persönlichen Beziehungen, welche die gerade auf diesem Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege so notwendige internationale Zusammenarbeit wesentlich erleichtern. Eine gleichartige Reise ist im Rahmen der von der Hygiene-Abteilung des Völkerbundes regelmäßig veranstalteten Austauschreisen höherer Medizinalbeamten der verschiedenen Länder im vergangenen Jahre erstmalig durch die Häfen des Mittelmeeres geführt worden.

Abgesehen von der Einbeziehung von Danzig in die Zahl der zu besuchenden Häfen bedeutet es eine wertvolle Anerkennung des Danziger Gesundheitsdienstes, daß das Völkerbundsekretariat sich an den Senat mit der Bitte gewandt hat, den Leiter unserer Gesundheitsverwaltung die Genehmigung zu erteilen, die wissenschaftliche Vorbereitung dieser Reise zu übernehmen und während der Reise selbst im Auftrage des Sekretariats als Generalsekretär der ganzen Austauschgruppe tätig zu sein.

Nachdem der Senat in einer seiner letzten Sitzungen diese Genehmigung erteilt hat, wird sich Staatsrat Dr. Stade demnächst nach den verschiedenen in Aussicht genommenen Häfen begeben, um an Ort und Stelle mit den zuständigen Behörden die notwendigen Verhandlungen zu führen.

## Erleichterte Einreise nach Amerika.

Das hiesige amerikanische Konsulat hat vom Department of State in Washington eine Benachrichtigung erhalten, daß Ausländer, welche bei der Armee oder bei der Marine der Vereinigten Staaten von Nordamerika vom 5. April 1917 bis zum 12. November 1918 gedient haben und welche aus diesem Dienst ehrenvoll entlassen worden sind und qualifiziert sind, Bürger der Vereinigten Staaten zu werden, Erlaubnis erhalten können, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika außerhalb der Quota-Beschränkungen auszuwandern. Frauen, Ehegatten und unverheiratete Kinder unter 18 Jahren, von Veteranen, die nicht amerikanischen Bürger sind, kann ebenfalls der Nicht-Quota-Status gewährt werden, wenn sie den betreffenden Veteran begleiten oder ihm innerhalb von 6 Monaten folgen, um sich ihm anzuschließen.

Die vorgenannten Bestimmungen bleiben bis zum 26. Mai 1927 in Kraft.

Alle Personen, welche ein Gesuch um ein Visum außerhalb der Quota als ausländischer Veteran stellen, müssen den Original-Entlassungsschein vorlegen oder an dessen Stelle eine Bescheinigung oder einen anderen glaubwürdigen Beweis der ehrenvollen Entlassung aus dem Militär- oder MarineDienst der Vereinigten Staaten beibringen. Die Dokumente, welche gegenwärtig von allen Einmanderern verlangt werden, die sich um ein Visum für die Vereinigten Staaten bemühen, müssen ebenfalls beigebracht werden.

Wiener Kammerspiele im Wilhelmtheater. Im Wilhelmtheater beginnt am Sonnabend, den 31. Juli, ein Ensemble-gastspiel der Wiener Kammerspiele unter der künstlerischen Leitung Kurt Labatts mit Frau Maria West vom Leistungstheater als Gast. Zur Aufführung gelangen Wiener und Berliner Jugtlücke. Für die Eröffnungsvorstellung am Sonnabend, den 31. Juli ist „Die Blaue Stunde“, Lustspiel in drei Aufzügen von Felix Potzky, angelegt. In der weiblichen Hauptrolle debütiert Frau Maria West als Gast, bekannt als mondäne Darstellerin moderner Frauen-gestalten. Das Lustspiel steht nun für Tage auf dem Repertoire. Heute, Freitag, findet die letzte Vorstellung der Revue „Das Champagnergirl“ statt. Vorverkauf bei Fabender, Langgasse.

Beim Holzverladen verunglückt. Beim Beladen des Dampfers „Helga Ferdinand“ fiel gestern dem Arbeiter Rudolf Kowalewski ein Stapel Holz auf den Leib, wodurch er starke Quetschungen erlitt.

Ein Wohnhaus durch Feuer vernichtet. In Schönwarling bei Prantz ist ein Wohnhaus niedergerannt, wodurch mehrere Familien obdachlos geworden sind. Es gab fast nichts zu retten. Das Feuer scheint durch einen schadhafte Schornstein entstanden zu sein.

## Singer weg von einer christlichen Türspalte!

Von Ricardo.

Führt eine „Weibe“ die Bezeichnung „Herberge zur Heimat“, so besagt das doch zweifelslos: hier bist du aufgehoben wie in deiner Heimat. Der Herbergsvater, gewöhnlich ein streng christlich gesonnener Mann, garantiert den hausheimlichen Wanderer forgende Liebe wie eine eigene Mutter. Mit einem fröhlichen „Guten Tag!“ wird man empfangen, außer Speise und Trank erhält der Wanderer sämtliche Palmen chronologisch geordnet gegen Bezahlung serviert — er fühlt sich noch viel wohler als bei Mutter!

Wenn einem Wanderer aber in der Herbergstürze vom christlich gesonnenen Herbergsvater die Fingerhaken in der Türspalte blutig geklemmt werden, so ist das wirklich mehr als man in seiner Heimat gewohnt ist.

Ein polnischer Staatsangehöriger wußte dieser Behandlungsweise durch den christlichen Herbergsvater gar nicht zu schätzen. Er mußte einen Wohnungswechsel vornehmen und zog mit Unterstützung von Staatsdienern in die „Herberge zur Schicksal“, eine empfehlenswerte Staatsherberge, einbruchsfest und ruhig gelegen.

Drei ganze Wochen genoß der Pole Kost und Logis in der Staatsherberge, dem Auszug ging ein feierlicher Akt voraus. In einem großen Saale hatten sich viele, um das Wohl des Polen besorgte Menschen eingefunden. Viele Reden wurden gehalten. Auch der frühere Herbergsvater des Polen war zu der Abschiedsfeier erschienen. Auf der Tagesordnung standen vier Punkte, die eingehend erörtert wurden.

Punkt 1 der Tagesordnung handelte von öffentlicher Trunkenheit. Der Pole hatte sich in einer stillen, trauten Kneipe eine Menge Alkohol einverleibt und kam in die streng christliche Herberge, um seinen Rausch auszuschlafen. Der christliche Herbergsvater sagte dem Angeklagten, er sollte dort schlafen, wo er den Tag über gelegen habe. Der Pole äußerte die Ansicht, daß er in der Stadt einen Dering viel billiger bekomme, als in der christlichen Herberge, er dieses Mittagbrot also dort laufe. Diese gottlose Ansicht kam auch nur ein wandernder Pole haben, der gar nicht bedacht, daß auch ein christlicher Herbergsvater verdienen will.

Punkt 2 der Tagesordnung kam mit Punkt 3 zusammengezogen werden: Hausfriedensbruch und körperliche Mißhandlung des christlichen Herbergsvaters. Der Pole wollte, wenn schon seinem mißben Haupt die Ruhe verweigert wurde, wenigstens seine Stiefel aus dem Herberge holen. Der christliche Herbergsvater verweigerte dies und warf den Polen gewaltsam aus der christlichen Herberge, dabei streifte der Angeklagte leicht den ehrenvollen Rauch des Falters mit seinem Knie. Das Streifen ist eine körperliche Mißhandlung.

Wenn in seinem Leben schon einmal die Finger in einer Türspalte geklemmt worden sind, der weiß, wie Punkt 4 der Tagesordnung entstanden ist: Ansehender Värm. Auf die Strafe gewaltsam gesetzt, wollte der Pole nochmals ins Haus eindringen, um seine Sachen zu holen. Dabei ergriff die ein wenig geöffnete Tür. Der christliche Herbergsvater klappte über diese Türe mit Gewalt zu und drückte mit seiner gebunden Körperkonstitution von innen gegen die Türe. Das dem Polen bei dieser Manipulation das Blut aus den Fingern spritzte, ist seine Schuld, weshalb steht er die Finger in eine christliche Türspalte! Wenn er nun aber noch wegen der eingeklemmten Finger brüllte, daß man diese Sträßen f r a - h e n e i t hörte, so ist das ruhestörender Värm. Jawohl!

Als Gesamtstrafe wurden dem Polen 20 Tage Gefängnis diktiert, die durch die erlittene Unteruchungshaft verbüßt sind.

Das Abendgebet in der christlichen Herberge lautete an diesem Tage: Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und eingeklemmten Händen ...

## Der Schiffbau auf der Danziger Werft.

Die Danziger Werft erfüllt letzten Aufträge auf zwei größere Luxusdampfer aus Brasilien und Norwegen. Die polnischen Wälder unterstreichen mit Genugtuung, daß die Werft den größten Teil Rohmaterialien für diese Schiffe aus Polen bezieht und daß die Schiffe nach den letzten Konstruktionsentwürfen erbaut werden sollen, so daß die Danziger Werft dadurch in die Lage versetzt wird, ihren Betrieb auf hohem Niveau zu erhalten. Auf der Werft praktizieren gegenwärtig etwa 50 Studenten aus verschiedenen polnischen technischen Hochschulen.

Um die Erhöhung der Bahnhofspachten. Die polnische Eisenbahnverwaltung hat den Pächtern der Bahnhofswirtschaften kurzerhand eine Pächterhöhung auferlegt. Davon werden auch im Freistaat befindliche Bahnhofswirtschaften betroffen, die eine Pächterhöhung für untragbar erklären. Am Volkstag ist deshalb wegen dieser Angelegenheit eine kleine Anfrage an den Senat gestellt worden, worauf jetzt folgende Antwort erteilt wird: „Der Danziger Eisenbahnbelegierte hat bei der polnischen Staatsbahndirektion die erforderlichen Schritte getan, um auf eine der allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage und der besonderen Leistungsfähigkeit der einzelnen Bahnhofswirtschaften Rechnung tragende Festsetzung der Pachtsummen hinzuwirken.“

Die Krankenkassenbeiträge nicht bezahlt. Ein Ingenieur lieferte keine Beiträge für die Krankenkasse nicht ab und blieb 400 Gulden schuldig. Da die Krankenkasse das Geld nicht erhalten konnte, machte sie Strafanzüge. Der Angeklagte erklärte vor dem Schöffengericht, daß er die Beiträge nicht bezahlte. Der Vertreter der Krankenkasse wies darauf hin, daß die Kasse durch die rückständigen Beiträge der Arbeitgeber sehr geschädigt werde. Der Verteidiger meinte, daß hier Vorsätzlichkeit des Angeklagten nicht vorliege. Das Gericht teilte diesen Standpunkt nicht. Das Krankenkassengeld wurde vorläufig nicht zurückgelegt und der Betrieb wurde weitergeführt. Wegen Vergehens gegen § 533 der Reichsversicherungsordnung wurde der Angeklagte zu 400 Gulden Geldstrafe verurteilt.

## Unter Wetterbericht.

Beröfentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Vorhersage: Wechselnde Bewölkung, Regenschauer, jedoch aufflarend, schwache bis mäßige nördliche Winde, Temperatur unverändert. Folgende Tage wolken bis heiter, etwas wärmer.

Maximum des gestrigen Tages: 18,2. — Minimum der letzten Nacht: 13,9.

Seewassertemperatur: Bröfen 18, Bopowt 17 Grad.

Wasserstandsnotizen am 30. Juli 1926.	
Strom-Weichsel 28.7. 29.7.	Brandenburg . . . +1,33 +1,31
Krakau . . . . . -2,02 -1,90	Kurzbrack . . . +1,76 +1,73
28.7. 29.7.	Montanerpfe . . . +1,07 +0,98
Zamischost . . . +1,18 +1,16	Diesch . . . . . +0,95 +0,84
28.7. 29.7.	Dirschau . . . . . +0,82 +0,70
Warschau . . . +1,31 +1,29	Einlage . . . . . +2,44 +2,52
29.7. 30.7.	Schleusenort . . . +2,66 +2,72
Plock . . . . . +1,02 +1,00	Notat-Wasserf.
29.7. 30.7.	Sognau O. P. . . +6,58 +6,56
Thorn . . . . . +1,09 +1,05	Galgenberg O. P. . +4,60 +4,35
Jordon . . . . . +1,18 +1,18	Neuhorsterbusch . . +1,80 +1,88
Culm . . . . . +1,05 +1,03	Unwachs . . . . . + . . .

## Aus dem Osten

### Der flüchtige Juwelenräuber.

Die Flucht des Dünker Juwelenräubers, des Seemanns Frank aus Stehlin, hat auf der ganzen Insel Rügen die größte Aufregung hervorgerufen. In sämtlichen Badeorten spricht man von nichts weiter als von dieser Affäre.

Die Polizeibehörden Rügens waren die ganze Nacht hindurch in höchster Alarmbereitschaft. Sämtliche verfügbaren Polizeimannschaften durchstreiften die Insel und hielten alle Übergangsstellen besetzt. Landjäger in Staff überwachen die Straken. Mit Polizeihunden durchstreift man die Wälder. Trotz alledem ist es nicht gelungen, den im Grabhügel Forst verschundenen Verbrecher wieder zu fassen.

Die Polizei ist sich darüber klar, daß Frank die Flucht von langer Hand vorbereitet hat und auch die Fallgrube, in die der Stehliner Kommisar Schupp gestürzt ist, durch seine Komplizen anlegen ließ, um die Polizei in eine Falle zu locken. Sicher ist das Handbuch, das die Polizeibeamten in der Wohnung entdeckten, und daß das Montogramm der Braut des Frank trug, ein Zeichen für den Verbrecher gewesen, daß an dieser Stelle die Fallgrube angelegt worden ist.

Frank hatte geschworen, die Stelle anzugeben, an der er die Juwelen des Schriftstellers Erdmann vergraben hatte. Von dem Verstorbenen verlangte Frank eine Belohnung von 1000 Mark für die Wiederherbeschaffung der Juwelen. Erdmann erklärte sich damit einverstanden. Er hatte keine Erklärungen mit solcher Bestimmtheit abgegeben, daß die ihn begleitenden Kommisare ihm glaubten, obwohl er sie schon zweimal hinter das Licht geführt hatte. Frank wurde vor dem Ausmarsch mit gutem Essen und acht Wäskern bewahrt. Er markierte infolgedessen den Angehörigen, aber er war vollständig nüchtern, was aus dem Gelingen seiner Flucht hervorgeht.

Natürlich ist die Auffindung der gestohlenen Schmuckstücke jetzt anscheinend wieder in weite Ferne gerückt. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Juwelen im Grabhügel Forst vergraben liegen, wie der Verbrecher es angegeben hat. Da ja Frank nicht der alleinige Täter ist, sind es längst schon mehrere geschäftigt worden. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie in Berlin wieder auftauchen.

### Neuer Juwelenraub in Binz.

In Binz ist abermals ein Juwelenraub verübt worden. Ein unbekannter Mann drang am helllichten Tage in ein Zimmer des Gasthofes „Deutsche Flagge“, das von dem Hamburger Kaufmann Fleuz und seiner Frau seit etwa einer Woche bewohnt wird, öffnete den Koffer und raubte ein Perlenkettchen im Werte von mehreren tausend Mark. Außerdem erbeutete der Dieb eine Menge Bargeld.

### Der Mord in Pugig.

In dem ruchlosen Verbrechen in Pugig, dem die 40jährige Witwe Ottilie Schwob in Berlin bei Pugig zum Opfer fiel, wird noch berichtet: Ruhig bemerkt die Frau schon Sonntag mittag beim Nichtsein anscheinend schlafend an der Scheune liegen. Als sie die Frau abends noch an derselben Stelle sah, wollten sie sie wecken und machten dabei die schaurige Entdeckung, daß sie eine Leiche vor sich hatten. Ein Kassenbeuge am Kopf ließ darauf schließen, daß die Bewohnerswerte einem Verbrechen zum Opfer gefallen war. Die angestellten Ermittlungen ergaben, daß am Sonnabendabend, während der Abwesenheit der Frau Sch. Einbrecher durch das ausgehobene Fenster in die Wohnung gedrungen sind. Frau Sch. bewahrte in ihrer Wohnung eine kleine Summe Geld für verkauft Vieh auf. Aufschreien wurden die Diebe durch die Zurückstrebende bei der Arbeit überrascht und erkannt. Um sich vor Entdeckung zu schützen, begannen sie dann den Mord. Die Polizei jagte sofort nach den Tätern und verhaftete als der Tat dringend verdächtig, den bei dem Hofbesitzer Albrecht bediensteten Mägden Knudt August Krusa aus Berlin und seinen bei dem Besitzer Schornal in Polzin beschäftigten Bruder. Inzwischen hat A. Krusa ein umfassendes Geständnis abgelegt. Sein Bruder ist unschuldig.

**Elbina.** Ein Männergefängnisverein im Gefängnis. In der Elbinger Strafanstalt hat sich ein „Männergefängnisverein“ gebildet, der eifrig das deutsche Lied pflegt. Der Leiter des Gesangchors, ein Lehrer, und die Gesangsbrüder, sind sämtlich Strafgefangene. Der Chorleiter wird im Februar 1927 seine Strafe verbüßt haben.

**Marienburg.** Konkurrenzkampf. Von einer empfindlichen Maßnahme des Danziger Verkehrsamtes sind die hiesigen Marienburger Kraftwagenbesitzer betroffen worden, die bisher der Personen- und Kraftwagenverkehr zwischen Marienburg und Danzig aufrecht erhalten halfen.

## Der Untergang

### des Dampfers „Therese“

ROMAN VON OTFRIED v. HANSTEIN

11. Fortsetzung.

„Ich danke dir, ehrwürdiger Herr. Wird du mich wieder nach Kairo geleiten?“

„Ich werde es tun.“

„Morgen?“

„Wann es Zeit ist.“

„Ich habe Eile, nach Kairo zu kommen.“

Der Herr lächelte weise.

„Sein Mensch hat Eile, und Allah hat jedes Ding, was geschieht, im Buche des Schicksals verzeichnet. Komm, mein Gastfreund, und ich will dir heute zeigen, was morgen geschehen kann.“

„Fred Johnson war über den Erfolg des heutigen Tages und dem guten Ausgang seines Abenteuers zu froh gestimmt, er war auch zu müde und zu hungrig, um über des Schicksals Worte länger nachzudenken; er sah und sprach, was ihm gebot, und streckte sich dann ruhig auf die weichen Decken zum Schlaf.“

### Kennies Kapitel.

Im Arnshof in Danzig saßen wiederum die Führer der Kaufmannschaft beisammen. Es war ein außerordentlich hübscher Dinerstag. Ein feiner Wein hatte die Gäste gemessen, die die letzten Wochen vom Himmel geschickt, in schmerzlichen Bitternissen verweilt. Und jetzt jagte der Sturm große, weiße Wolken herüber, aber sie tangten nicht wie frühere Winterstürme, sondern sie saßen schwer herüber und schmolzen sofort auf Gesichtern und Händen.

Das war, mit hundert Hölz geheizte Beratungszimmer der Schiffahrt, in dem schon die Handelsherren der Hanse gesaßen hatten, mit seinen Wänden, Schiffsmodellen und halbverlesenen Fachschriften, erschien heute noch düsterer als sonst. Und der Kreis erster Herren, die dort um den runden Tisch saßen, zeigten auch düstere, immerwährende Gesichter. Schweigend waren sie gekommen, einzeln oder zu zweit, haben halbwegs kurze Gespräche gemacht und einen Blick in das Gesicht des großen Rodus Winkler getan, der bereits in dem alten Bekanntheit ist, der ihm als Vorsitzender der Kaufmannschaft gehörte. Er erschrak kaum die Straße

In den letzten Tagen wurde ihnen auf dem Danziger Bahnhof von der Polizei eröffnet, daß sie den Verkehr einzustellen hätten. Zurückzuführen ist diese Maßnahme auf eine Beschwerde der Danziger Post beim Verkehrsamt Danzig, mit der Begründung, daß die Privatkraftwagen dem Verkehr der Postautobusse Abbruch täten. Begreiflicherweise sind die betroffenen Autobesitzer über diese Maßnahme erregt. Die Marienburger Autobesitzer haben bereits diesbezügliche Schritte beim Reichspostministerium unternommen.

**Berent.** Eine nicht alltägliche Zigeunerhochzeit. Am Sonnabend fand hier im Hotel International (früher Vereinshaus) eine Zigeunerhochzeit statt, bei der es besonders hoch herging. Bei den Getränken verließ man sich bis zu Zeit und Wein und den erquickten Getränken angepaßt waren auch die Schwären. Besonderen Schmuck hatten die Hochzeitsgäste angelegt, diese funkelten in Gold- und Silberfaschen. Was aber als besondere Wertwürdigkeit angesehen werden kann, ist, daß die junge Braut aus dem Stamm der Zigeuner stammt und besonders schön war, der junge Bräutigam aber in Pommerellen beheimatet ist, der erst kürzlich sein Abiturientenexamen abgelegt hat, um Jura zu studieren. Nun hat er sich entschlossen, mit seiner jungen Frau in dem Wohnwagen mit der Zigeunertruppe umherzuziehen und das unstete Leben der Zigeuner zu führen.

## Aus aller Welt

### Noch immer schwere Unwetter.

Gestern gingen in Ober- und Mittelitalien überaus heftige Unwetter nieder. Bei Venedig haben Stürme und Hagelschläge auf den Fluren schweren Schaden angerichtet. Die Temperaturen stiegen auf 15 Grad. Die Alpenabhänge waren tief herab in Schnee begraben. Auf der Valsugana-Bahn führte eine Lawine von 80 Kubikmeter auf das Bahngelände herab, als der Zug Triest-München die Strecke passierte. Die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon.

In Toskana gingen zahlreiche Hagelschläge nieder. Bei Genua hat der Sturm mehrere Häuser abgedeckt. In Friaul hat die Höhe der Hagelschläge 5 Zentimeter erreicht. Die Weingärten wurden beträchtlich beschädigt, ebenso die bei Verona. Hier wurde ein alter Mann vom Sturm niedergeworfen und getötet.

### Schiffbruch dreier Dampfer.

Die drei Dampfer *Francisima*, *Peaceful* und *Macoria*, die sich auf der Reise nach den Kleinen Antillen befanden, erlitten vor San Domingo Schiffbruch, wodurch 64 Reisende und Mitglieder der Besatzung ertranken.

Raut amtliden Meldungen sind in Nigata (Japan) 100 Menschen in den nach einem schweren Regenschauer aufstretenden Fluten ertrunken.

Drasiloten Telegrammen eines auf der Höhe von Nassau (Britisch-Indien) liegenden Dampfers „*Munamar*“ zufolge sind bei dem tropischen Sturm, der am 26. Juli über Nassau wütete, acht Personen getötet worden. Die Besatzung einer Nacht, welche in einem bedauernswerten Zustand zurückkehrte, erzählte, daß fast alle Gebäude auf den Deminitinseln durch den Sturm zerstört worden seien.

### Brand in den Höchster Farbwerken.

In den Höchster Farbwerken entstand gestern nacht in einem Fabrikraum durch Ueberlaufen eines Schmelzessels mit Carbazol ein Brand. Die Flammen ergriffen die Dachsparren und schlugen weit über das Dach hinaus. Nach einstündiger Tätigkeit gelang es der Fabrikfeuerwehr, den Brand zu löschen. Die in der Nähe lagernden großen Benzolvorräte konnten gerettet werden. Der Betrieb in dem ausgebrannten Raum wird für kurze Zeit unterbrochen werden. Der Schaden beläuft sich auf 10 bis 15 000 Mark.

### Raubüberfall auf einen Eisenbahnzug.

Ein verwegener Raubüberfall in einem Offenbahnzuge wurde von 2 Banditen in der Nähe der Station Salisbury (Nordamerika) verübt. Sie begaben sich zunächst in den Gepäckwagen, warfen sich dann plötzlich mit vorgeschlagenen Revolver auf den Gepäckwagent und seinen Gehilfen und raubten eine Anzahl Pakete, die insgesamt 65 000 Dollars enthielten. Mit der Beute sprangen sie aus dem fahrenden Zuge und entkamen.

der Eintretenden und niemand konnte sich erinnern, dieses burschliche Gesicht jemals so gramvoll gesehen zu haben. Nicht einmal in den schweren Zeiten des Weltkrieges.

Rodus Winkler sah auf. Ein flüchtiger Blick in der Runde zeigte ihm, daß alle versammelt waren, die er erwartete. Einen Augenblick ruhte sein Auge fragend auf Hjalmar Sörensen.

Auch heute hatte dieser sich stillschweigend mit an den Tisch gesetzt, obgleich er nicht zu den alteingesessenen Danziger Kaufleuten gehörte. Sollte er ihn fortweisen? In der letzten Zeit war in der allgemeinen Meinung ein Umsturz zu Sörensens Gunsten eingetreten. Er hatte nämlich jeden Verkehr mit zweifelhaften Kaufleuten gemieden; der verdächtige Schwede Jörn Lundholm hatte sich nie mehr in Danzig gezeigt. Bei seinen Geschäften pflegte er sich eng an die anderen Herren anzulehnen und erbat oft ihren Rat; seine Verpflichtungen der amerikanischen Kontarfsfirma gegenüber hatte er pünktlich eingelöst.

Das alles ging durch Rodus Winklers Gedanken und er dünkte es, daß Sörensen zugegen blieb. Noch eines kam hinzu; der hiesige Schwede, den er damals empfand, als er die Nachricht von dem Tode seines einzigen Kindes erhielt, hatte ihn allen übergebracht, und man rechnete es ihm hoch an, daß er auch jetzt, da er wußte, daß seine Tochter gerettet war, einen würdigen Ernst wahrte.

Rodus Winkler hob den Kopf und begann zu sprechen, aber seine Stimme war klanglos als sonst und tief bewegt. „Meine Herren, ich bin heute morgen auf dem Gericht gewesen. Ich habe Einsicht genommen in die Anklageschrift gegen Christof Erasmus.“

„Aber Augen waren angestellt auf ihn gerichtet. Nachdem, was ich gesehen, scheint mir kaum noch ein Zweifel möglich, daß hier ein schweres Verbrechen vorliegt, ein Vergehen, wie es nicht erhört ist in der Geschichte der Danziger Kaufmannschaft. Und doppelt traurig ist es, daß einer der Männer, zu dem wir uns anwenden, als einem unserer Besten, sich hinsetzen ließ, hiesige Tat zu begehen.“

Noch den Aussagen der überlebenden Matrosen, nach dem jüngsten Fund der Jüdischen Leiche in Walter Erasmus' Leiche, was dessen Gewandnis, daß er eine Stunde vor der Explosion eines von ihm konstruierten Apparats mit Wert in den Tod kam, des Schiffes hinabgetragen, eben dorthin, wo genau eine Stunde später der Explosionsherd war, ist kaum noch ein Zweifel, daß Walter Erasmus eine Höllemaschine verfertigt und mit ihr das Schiff in die Luft sprengte. Und wenn er es tat, dann ist es selbstverständlich, daß es auf Veranlassung seines Cheims geschah, von dem wir alle wissen, daß er ein schwerer Selbstmörder

## Neue Hochwassergefahren.

Infolge der dauernden heftigen Regenfälle und Stürme, die außergewöhnlich hohe Fluten verursachten, sind im Untereisbegebiet neue umfangreiche Hochwassergefahren eingetreten. Im Landkreise Harburg stehen seit drei Tagen Weizen und Acker unter Wasser, da die Elbschleusen nicht genügen, die andrängenden Flutwellen abzuleiten. Auch bei Moorburg ist das gesamte Vorgebiet überflutet, ebenso bei Altenwärder. Noch schlechter ist die Lage im Hamburger Vierlandsgebiet, dessen fruchtbares Weizen- und Weideland jetzt zum großen Teil schon fast vier Wochen unter Wasser steht. Alle Ackerbaukulturen im Ob- und Weizenbau sind vernichtet. Infolge der andauernden Weizenwindweilertage ist ein schnelles Abtaufen der Wasser nicht möglich. Alle tiefergelegenen Uferorte werden somit in diesem Jahre ertragslos bleiben.

### Ein Vater versucht seine vier Kinder zu töten.

Gestern versuchte in Berlin ein 41 Jahre alter Kaufmann infolge Arbeitslosigkeit und Nahrungslagen seine vier Kinder im Alter von 7 bis 10 Jahren zu vergiften. Die Kinder verspürten beim Genuß ihrer Abendbrotrollen einen sonderbaren Geschmack und aßen nicht weiter. Bald darauf stellte sich bei ihnen Uebelkeit und Erbrechen ein. Da der Anabe Verdacht hegte, brachte er die Stullen nach dem nächsten Polizeirevier und erstattete gegen seinen Vater Anzeige. Dieser wurde daraufhin festgenommen. Beim Durchsuchen der Wohnung fand man mehrere Flaschen mit einer verdächtigen und noch nicht festgestellten Flüssigkeit. Nach Aussagen der Kinder hatte der Vater bereits Selbstmordabsichten geäußert, da zu allem Unglück der Familie plötzlich auch noch die Mutter an einer schweren Lungenentzündung erkrankte.

### Zwei Kinder ins Wasser geworfen.

In Grossen bei Zwickau hat die Witwensfrau Helene Seibel die beiden fünf- und siebenjährigen Kinder eines Fabrikarbeiters ins Wasser geworfen, weil sie in Stellung war, in den Mühlgraben gestiegen. Es gelang herbeigekommenen Fabrikarbeiterinnen, die fünfjährige Tochter zu retten. Das siebenjährige Kind ertrank. Von der Älteren fehlt jede Spur. Man vermutet, daß sie den Tod in der Mulde gesucht und gefunden hat. Ueber die Beweggründe zur Tat konnte bislang nichts festgestellt werden.

### Eine Glashütte niedergebrannt.

In der vergangenen Nacht entstand in der Daidemühler Glashütte bei Kottbus ein Großfeuer. Aus einer undicht gewordenen Schmelzwanne ergoß sich ein gewaltiger Strom des glühenden flüssigen Glases durch die Fabrikräume. Im Augenblick stand das gesamte Werk in Flammen. Gegen drei Uhr nachmittags brach trotz sofort einsetzender Löscharbeiten der Giebel der Fabrik zusammen. Erst nach stündlanger Arbeit konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Die Fabrik bildet einen ungeheuren Trümmerhaufen, so daß für lange Zeit an eine Wiederaufnahme der Arbeit nicht gedacht werden kann. Der Sachschaden beläuft sich auf mehrere 100 000 Mark.

**Saas bleibt in Haft?** Die Staatsanwaltschaft in Magdeburg soll sich gegen die Haftentlassung des Industriellen Saas ausgesprochen haben, da die vorgebrachten Entlassungsgründe nicht stichhaltig seien.

**Selbstmord in einem Jagd.** In Lohr am Main wurde die Leiche des seit Mai abgängigen Arbeiters Paul Geist gefunden. Der Mann hatte sich einen schauerlichen Tod gewählt. Er war in ein Faß getrocknet, hatte von innen den Deckel verschlossen und sich durch Ätzgasen, Karbid und Wasser, das er mit in das Faß nahm, vergiftet.

**Das Torpedoboot als Schmutzschiff.** Im Hafen von Malmö wurde das schwedische Torpedoboot Iris von der Zollbehörde festgenommen und durchsucht. Es stellte sich heraus, daß das Boot große Mengen Spirituosen, Zigarren und Zigaretten als Schmutzware mit sich führte.

**Ein 69jähriger tötet aus Eifersucht.** In Costa bei Bitterfeld erschoss der 69jährige Gutbesitzer Hartung die 62jährige Hofbesitzerin Minna Hennig und tötete sich dann selbst. Grund zur Tat soll sein, daß die Hennig die Heiratsanträge des Hartung ablehnte.

**Raubmünwesen in Polen.** Drei mit Revolvern ausgerüstete und maskierte Banditen überfielen in Lublin das Haus eines Landwirts und raubten 300 Zloty. Dieser setzte sich mit einer Art zur Wehr, wurde aber entwisst und erschossen. Zwei der fliehenden Banditen verfolgende Einwohner wurden gleichfalls niedergeschossen.

bestand und daß die Versicherungssumme ihn gerettet haben würde. Glauben Sie mir, meine Freunde, ich habe fast fünfzig Jahre Seite an Seite mit Christof Erasmus gearbeitet, er war mir ein vertrauter Freund, und wenn mein Verstand mir hundert- und tausendmal beweist, daß er schuldig ist, so schreit mein Herz dagegen auf, und Sie können mir glauben, es ist mir, als müßte ich in dieser Stunde, nachdem ich diese logisch klare, furchtbare Anklageschrift des Staatsanwalts gelesen habe, irre werden an meinem eigenen Bruder.“

Die letzten Worte waren in tiefer Bewegung gesprochen. Stille folgte ihnen. Dann erhob sich ein anderer, gleichfalls alter Herr.

Der Justizrat Hilleborn, der zwar selbst kein Kaufmann, aber langjähriger Syndikus vieler Gesellschaften war.

„Meine Herren, auch mir ist all dies unfaßbar. Ich habe mir erlaubt, den Herrn Verteidiger auf eine andere Spur hinzuweisen. Daß Walter Erasmus die Tat begangen hat, steht für mich vollkommen fest.“

Ist es aber deswegen wirklich erwiesen, daß Christof Erasmus davon wußte?“

Die Herren sahen ihn erwartungsvoll an, Rodus Winkler war ein:

„Warum sollte der junge Erasmus die Tat vollbracht haben?“

Der Justizrat hatte ein Rächeln um seinen Mund.

„Meine Herren, wir alle sind alt, Walter Erasmus ist jung. Ich kenne ihn nicht, aber ich weiß, er hat von seiner Mutter her leidenschaftliches polnisches Blut in seinen Adern, und nun denken Sie: Walter Erasmus liebt Fräulein Hella Sörensen. Sein Onkel hat ihm verboten, um sie zu werden. Widerwillig fügt er sich dem Gebot und läßt sich bereitfinden, um vor dieser Liebe zu stehen, in das ferne Ausland zu reisen. Und nun kommt das Spiel des Zufalls.“

Hella Sörensen taucht plötzlich auf demselben Schiff auf. Walter Erasmus ist zunächst Ehrenmann genug, um seinem Onkel selbst ihre Anwesenheit zu telegraphieren. Er meldet sie und sie ihn wohl an. Aber ist es nicht natürlich, daß die Anwesenheit des geliebten Mädchens auf demselben Schiff seine Nerven unglaublich erregt, daß er in der Verzweiflung die unglücklichsten Gedanken faßt? Sagen Sie, liebe Freunde, ist es nicht eher möglich, daß ein junger, unbedeutender, leidenschaftlicher Mensch den Plan faßt, sich und die Geliebte, die ihm unerreichbar ist, und meinetwegen auch das ganze Schiff zu vernichten, als daß ein ehrenwerter Greis wie Christof Erasmus eine solche Tat beschließt, und dann nicht einmal Mann genug ist, dies einzugehen und ihre Folgen zu tragen?“

(Fortsetzung folgt.)

### Ferien in Dels.

Am Wetta der Kaiserlichen.

Nach umlaufenden Pressengerüchten beabsichtigt der deutsche Kronprinz, zumal da er die weitere Behandlung der staatlichen Auseinandersetzungen mit den Fürstentümern, soweit es sich um seinen Rechtsmittel auf das Thronleben Dels handelt, ungünstig beurteilt, seine Hofhaltung in Dels aufzugeben und seinen Wohnsitz nach dem Ausland (Schweiz) zu verlegen. Die Lokalpresse von Dels demotiviert das behauptet aber, daß der Kronprinz sich einschränken müsse und Personalentlastungen vornehmen wolle...

In Dels ist Schützenfest, und man soll das nicht unterschätzen... Was wäre Dels ohne sein Schützenfest? Und was wäre wieder das Dels Schützenfest ohne seinen Schirmherrn, den weiland Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen, der, wie die hier mächtig Genannte kaudende Lokomotive an der Ober (so heißt das Delsler Volksblatt) mittelst, „gestern in lebenswürdiger Weise sich mit den Schützen unterteilt“ und selbst sich am Schießen beteiligte?!

Ja Dels ist Schützenfest, und die Welt weiß nichts davon... Aber war das nicht immer so bei den ganz großen Ereignissen, daß nur wenige oder gar keiner ihre Größe erahnte?

Und so hingen denn in Dels drei Tage lang die schwarz-weiß-rote Fahnen und machten, was schon farblos an diesem schlesischen Landstädtchen ist, noch farbloser. Gleich vorn hat der Deutsche Hof in demselben Schaufenster, in dem ein guter, handelsfertiger schlesischer Korn angeboten wird, Herrn von Hindenburg in Glas ausgestellt, und geschickte Hände eines bequamen Künstlers haben ihm die vielen Orden auf der Brust so prächtig bronziert, daß sich die Republik für ihrer entsetzlichen Würdelosigkeit bewußt wird.

Man sagt übrigens hier: Früher sind es mehr schwarz-weiß-rote Fahnen gewesen. Seitdem man aber das alte kaiserliche Deutschland in der Person des Schlossherrn gewissermaßen körperlich beherrscht, hat sich die Begeisterung für das Symbol etwas gelegt. Diese Meinung hört man nicht nur von vaterlandlosen Geistes. Man erkundigt sich bei einem x-besetzten Bürger: Wer hier mit „auter“ Bestimmung demonstriert, steht im Verdacht, Lieferant für das Schloss zu sein; Lieferant von Himbeerlast, Ruchenglanz, seidenen Damenstrümpfen oder was sonst ein großes Schloss noch braucht.

Das Fürstentum Dels geriet 1826 unter polnische Lehnsherrschaft. Die polnische Krone verlieh es zu Lehen erst den Herren von Münsterberg, dann den Württembergern und schließlich einer kranichwichtigen Linie. Als die 1884 ausstarb, fielen die Besitz der Königin von Preußen als Nachfolger des ursprünglich polnischen Lehnsherrn ein. Die preussische Krone erklärte das Fürstentum zum Thronlehen, das dem jeweiligen preussischen Kronprinzen zufallen sollte. Das „wirklich freie“ Eigentum des letzten (braunschweigischen) Herzogs wurde aber aus dem Gesamtbesitz vorher abgetrennt und an den Königin von Sachsen als sogenannter „säkularer Anteil“ vererbt. So hat also Friedrich Wilhelm seine Hofhaltung (mit einem soliden Hintergrund von reichlich 40000 Morgen Land) in Dels, und der sächsische August (mit ähnlich kompakter Unterlage) im benachbarten Schloßort. Man sieht: ein sehr begrifflicher Sachverhalt, und es muß doch wohl schon Volkswirtschaftlich sein, was hier die klaren Eigentumsverhältnisse nicht kapieren will oder kann.

Man sagt nicht, daß nun dieser Besitz unproduktiv vermarktet würde. O nein, das sage man mir nicht. In Dels gehören etwa ein Dutzend Rittergüter, Oberförstereien, Forstwerke und ähnliche Zuteile. Die „Kronprinzliche Administration“ Ludwigsdorf (Kreis Dels) a. B. zerfällt nach der Geschäftskategorie, die sie im Delsler Adressbuch macht, in drei Abteilungen:

- Abt. 1: Landwirtschaft. Verkauf von Ruchtbullen und Ruchtschafen (rotbunte Duffriesen), Ferkeln und Mastschweinen. Anerkannte Saaten.
- Abt. 2: Mühle. Mehle jeder Art, Mele, Grieß, Graupen, Haserflocken (en gros und en détail).
- Abt. 3: Bäckerei. Brot, Semmeln. Verkaufsstelle: Dels, Ring 6.

Man kann also, mit der gebotenen Ehrfurcht und der entsprechenden Quantität Wurst, in Dels eine echte Hohenzollernsammel verzeihen. Zwar darf man sich auch überzeugen, daß die „Kronprinzliche Administration“ Ludwigsdorf einen eigenen Japanenwörter besoldet, der auch im Adressbuch steht. Aber daß die „Kronprinzliche Administration“ durchaus mit der gebotenen ökonomischen Kalkulation verfahren, beweist a. B. die Tatsache, daß noch bis Anfang dieses Jahres für die unehelichen Kinder in den Familien der Gutsarbeiter — so was soll ja vorkommen — von den Verwaltungen Miete beansprucht wurde. Erst die bösen Delsler Sozialdemokraten haben die Erathheit dieser Bewirtschaftung durch großes Värmachen in diversen Ausschüssen gestört.

Ja, so tief ist das deutsche Volk bereits hollschemisch verkehrt. Kein Wunder, wenn in Dels der Volkswirtschaft auf gewisse Schwierigkeiten stößt. Die Plakate unserer Genossen mußten mindestens 3 Meter über dem Erdboden angeklebt werden. Aber selbst da erreichte sie das verdiente Schicksal, daß patriotische Fingerzängel sie abtrabten. Dafür hängt noch jetzt unter dem Fenster eines der großen Torbogen des Schlosses, hoch über allem Volk, eine große Bildillustration heraus. Darauf steht: „Fürstentumsteigerung? Ja das der Dank für unser Werk?“ Und da steht man denn drei zollrische Köpfe, den des Großen Kurfürsten, den des Alten Fritz und den Wilhelms I., des „Großen“... Das bronzenne Imperatornarrativ des derzeitigen Schlossherrn (marie Sportmühe über zwei tragischen Tränenbenteln) hat man leider nicht mit in die Fortzätreihe aufgenommen; man weiß nicht recht, warum.

Um das Jahr 1600 herum ist das Delsler Schloss errichtet worden. Ein prächtiger Barockbau, der hart am Rand des Stadtdens, hundert Meter vom Marktplatz, die Nase über die arbeitsigen Behauungen des Bürgerpads rumpft. Eisen und Stein ranken sich rings um die Portale. Zwei mächtige Holzgalerien panzern gewissermaßen die Innenfront. Tauben, fast so viel wie auf der Piazza San Marco des schimmernden Benedigs, curren um den Springbrunnen im Schlosshof.

Kein festerer Formwächter hält den Wandersmann, der neugierig in den Schlosshof gucken will, mit Hellebarde und Spieß an. O nein! Ein niedliches Zippsträulein vielmehr frant hinter einem Schalter, höflich wie ein deutscher Postbeamter, nach deinem Begehre... Von den Genotopffittinnen des Schlosses Dels erzählen sich die Eingeborenen von Dels schauerliche Geschichten. Eine davon, es war die berühmte Lokomotivführerstochter, ist mit jenen Seidenstrümpfen von

allen Tanten von Dels in der Stadt am helllichten Tag beobachtet worden, die am Tag zuvor die Kaiserliche Hofeist ausdrücklich für seine Gattin beim Manufakturisten eingekauft hatte. Als man noch dazu erfuhr, daß bei der Mutter der besagten Kontoristin, zumal da sie öfters nächtlicherweile im Schloß bleibt, ständig größerer Vorrat an Blaaretten der kronprinzlichen Hausmarke lagert — huch! — war für Tage und Wochen hinaus die gelamte Delsler Christenheit republikanisch bis auf die Knochen.

Und dabei tut er den Delslern wirklich nichts zuleide. Im Gegenteil. Der künftige Monarch macht sich immer beliebt. Was da in die Quere kommt, wird gegrüßt. Kein Einheimischer oder Fremder ist vor dieser Keuschigkeit seiner Kaiserlichen Hofeist sicher, wenn er nur auf wanzala Meter Entfernung heran ist. Ein Anzeigekler der Volksbuchhandlung versicherte mir, daß er schon dreimal der Ehre teilhaftig wurde, vor hinten und von vorn. Warum, weiß er nicht. Verdienste um das Haus Hohenzollern fühlt er sich nicht schuldig. Allmählich hat er sich aber abgefunden mit seinem Schicksal. Er kann's als wohlherzogener junger Deutscher nun einmal nicht ändern.

Man muß sich vorstellen: So etwas erzeugt „hohe Boune ganz“. Je länger, desto mehr. August von Sachsen, Friedrich Wilhelms unmittelbarer Nachbar, hat denn auch niemals gewagt, mit dem Schlossherrn von Dels in Wettbewerb um die größte Popularität einzutreten. Unter August ist offenbar nicht für Symbiose mit dem berühmten Geist von Potsdam.

Einmal war er in Dels und besichtigte die große Eisenbahnwerkstätte. Der Betriebsrat zeigte ihm auch einen Kran, der hundertfünfsig Tonnen mit Sicherheit hebt. August ist von der Erklärung sehr befriedigt, bis auf eins: „Das 's' ja allens scheen. Aber wo bleiw'n die Donn'n?“

Seitdem hat sich wenigstens August ein Denkmal im Herzen aller Delsler gesetzt. Jacques Pauce.

### Die Klapperschlange als Mörderin.

Furchtbarer Tod einer Mutter auf einsamer Wüstensfarm.

Vor etwa 3 Jahren zog der junge Pioneer-Farmer Evan Cox in die große Wüste von Arizona an einen Platz, der etwa 30 Meilen von Casa Grande gelegen ist, und seine tiefere Frau ging mit ihm. Evan Cox hatte eine gute Ausbildung in Farmwirtschaft nach borigen Methoden hinter sich — was unter den Verhältnissen fast noch mehr wert ist — einen guten Blick für die Beschaffenheit der Bodenverhältnisse. Er war auf einer Streife auf eine Art Dase gestoßen, nur etwa 300 Hektar groß, aber er schloß aus der Bodenbeschaffenheit und einer kleinen dürftigen Quelle, daß dort noch mehr Wasser erhobt werden könne, und dann mußte in dem Klima seiner Ansicht nach Baumwollenbau möglich sein. Schließlich lag der Platz in „Niemandes Land“ und kostete nur die geringsten Rekrutierungsgebühren. Und der etwas gemagte Versuch gelang bei seiner eifernen Arbeitskraft und Geschicklichkeit. Er erhobte eine gute Quelle, bewässerte den glühenden Boden, und heute sah der Platz einer wirklichen Dase gleich. Die Baumwollenernte war vortrefflich gemessen.

Gesund trieb sich in der Wüstenei nicht herum.

Wenn er verreiste, konnte seiner Frau keine Gefahr drohen. So fuhr er mit seinem Ford nach der Stadt, zu allerlei nötigen Einkäufen, und wollte dann noch drei Tage einem Freunde bei seinen Bewässerungsanlagen helfen. Nur einen Todfeind hatte er nicht in Betracht gezogen: die Klapperschlangen, von denen es mehrere in der neuen Pflanzung gab.

Noch am Abend seiner Abfahrt wurde seine junge Frau von einer derselben gebissen, als sie am Rande der Pflanzung die Hühner fütterte. Sie erkannte die furchtbare Gefahr sofort. Sie wollte das Gift durch Stechenes Blut aus der Wunde treiben und machte einen tiefen Einschnitt, aber sie hatte das Unglück wohl dadurch voll gemacht, daß sie eine Ader mit verletzte. Als der Farmer am vierten Tage abends heimkehrte zu der Stätte, die er für Frau und Kinder zu einem kleinen glücklichen Heim geschaffen, fand er keine Frau und keine Kleinen als Tote.

Letztere in ihren Betten, die Frau auf dem Fußboden der Küche, alle drei erschossen. Auf blutbespritztem Küchentisch lagen zwei blutbefleckte Hühner-Papier, auf denen die Unglückliche den Hergang der furchtbaren Tragödie mit kurzen Notizen geschildert hatte, wie folgt:

„Ich sterbe von dem Schlangengift. Es hat bereits mein Herz erreicht. Der Boden um meinen Babies ist rot von meinem Blut. Was soll nur aus meinen Babies werden? Heute ist Montag. Dienstag. Mittwoch. Noch bis Donnerstag.“

Was soll aus den Babies werden, bis ihr Väterchen zurückkommt? Die Babies können unmöglich vier Tage lang ohne Essen und Trinken leben, bis Väterchen nach Hause kommt. Ich muß sie mitnehmen.

Ich habe eben dein Gewehr aus dem Schrank geholt. Die Babies schlafen. Sie werden nicht merke. Ach, Evan, vergiß mir, daß ich sie mitnehme.

Ich kann sie nicht dem Hungernden überlassen. Ich fühle, daß ich selber im Sterben bin. Ich habe mir sorgsam überlegt, wie ich es tun soll. Du wirst mir gewiß vergeben, daß ich sie mitnehme, Väterchen. Ich fühle mich so schwach. Begrabe uns in einem Grabe. Wenn ich irgendjemand Unrecht getan habe, so wird er mir hoffentlich vergeben. Lebwohl, Väterchen.“

Nach der Beerdigung hat Cox die Farm verlassen. Und niemand wollte sie haben. Sie steht verlassen. Die Erinnerung war für jeden so schrecklich, als daß er versucht haben sollte, dort ein Heim aufzubauen. G. P.

### Landrus Remoren erscheinen.

Sammler von Kuriositäten, Interessenten für blutige Schauererzählungen werden mit einer ungewöhnlichen Erscheinung auf dem Büchermarkt überrascht: ein Roman, wie ihn die ausschweifendste Phantasie eines Schundliteraten nicht vermögener hätte erfinden können, eine blutrünstige Geschichte ohnegleichen, vom Leben selbst geschrieben, wird demnächst in Paris erscheinen: Die Lebenserinnerungen des Maffemörders Landrus, der seine zahllosen Bräute mordete und in seiner Villa verbrannte. Das Schenkel, dessen Prolog seiner Zeit eine unerhörte Sensation bedeutete, — man erinnert sich des standhaften Verhaltens der „vornehmen“ Pariser Damen im Gerichtssaal, — hat in seiner langen Untersuchungshaft seine Geschichte niedergeschrieben. Das Manuskript gab er einem seiner Verteidiger mit der Bitte, es später drucken zu lassen. Es hat sich nun tatsächlich ein Verleger gefunden, der das Andenken dieses Ungeheuers in einem Buch erweilen wird. Aber selbst die Pariser Blätter zweifeln am Erfolg; der „Ruhm“, den Landrus eine Zeitlang genoss, ist längst verblaßt.

### Ein Pferdemaßmord in Montana.

500 000 wilde Pferde erschossen.

Auf den Felshängen der Rocky Mountains und tiefen Grassteppen Montanas und Dakotas im. Wüsten, schwirrt das Lasso... wahrscheinlich werden... fortgeschrittenen amerikanischen Technik entsprechend, auch vorzüglichere und wirksamere Fang- und Tötungsmethoden zur Anwendung gebracht. Es gilt den cow-ponies, den Mustangs, den verwilderten Abstammungen der von den Spaniern im sechzehnten Jahrhundert eingeführten Pferde, die sich rasch vermehrten und früher in kleinen Rudeln und Gruppen und Herden, nach tausenden zählenden Vorden über das ganze westliche Nordamerika verbreitet waren.

Die unauffällige Zivilisation hat die Wildlinge, die übrigens die typischen Merkmale der edlen Araberrasse ihrer Vorfahren oft in erstaunlich reiner Ausprägung aufweisen, — nur die in Dakota schwebenden Rudel gelten als minderwertig — ins Fessengebirge und in die öden wüstenähnlichen Steppengebiete zurückgedrängt, in denen vor einem Menschenalter die rasch zusammenstürmenden Herde der gewaltigen nordamerikanischen Bisonherden Zuflucht suchten vor der durch keinerlei Schongesetze eingetragenen Geldgier und Mordlust ungezügelter Jäger. Diese erzielten für Fett, Fleisch und Fell ihres Wildes reichlich lohnenden Gewinn. Stellt der lebende, ungezähmte und, nach Ansicht der Farmer, in den weitans meisten Fällen auch unzähmbare Mustang kein besonderes Wertobjekt dar, so der tote schon ganz gewiß nicht. Sein Todesurteil ist

die nächste Konsequenz einer einfachen Rechnung.

Fünfhunderttausend Pferde, so hoch schätzt man die Zahl der cow-ponies im oberen Missouri-gebiet, fressen doppelt soviel Nahrung und fünfmal soviel Schafen das Futter weg. Darüber hinaus richten sie, wie die Farmer klagen, durch ihre Wildheit, ihren Zerstörungstrieb und ihre Gewohnheit, nachts in die Pferdefämme einzubrechen, beträchtlichen Schaden an. Auf die gezähmten Tiere wirkt die Nähe der Prärieperde festlich erregend; verläßt ein eingedrungenes Wildlingsrudel unbemerkt die Umzäunungen, so ist es fast regelmäßig von einer Anzahl „broken horses“, d. h. gezähmter Pferde begleitet, die von der Wildheit der cow-ponies angefeuert worden sind.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die Farmer auf die Ausrottung der Schädlinge drangen, mochten immerhin einige sachverständige Pferdezüchter auf ihre mit wahren Prachtpferden aus der Prärie gefüllten Ställe hinweisen und der herrschenden Meinung widersprechen, daß nämlich die cow-ponies, vor allem die rassisten Tiere Süd-Montanas, in der Hauptsache „outlaws“, d. h. völlig unzugänglich, mit allerlei Fäden behaftete Wildlinge, und keine „broncos“, d. h. als Reit- oder Zuchttiere verwendbare Mustangs seien.

Garsträubende Geschichten von der unbändigen und unberechenbaren Wildheit der „outlaws“ fanden den Weg in die Zeitungen. Auch die „Nachtausgabe“ berichtete darüber. In B. hatte ein durcheinander Gault eine vollbesetzte Kutse in den Fluß gerufen. In M. war ein Rappengespann, der Stolz seines Besitzers, das wochenlang vollkommen ruhig an der Deichsel gegangen war, ganz plötzlich und ohne erkennbaren Grund von der angeborenen Wildheit ergriffen worden. Die Insassen des Wagens wurden herausgeschleudert und erlitten erhebliche Verletzungen, die führerlosen Gaulte aber rasteten wild ausweichend mit den schließlichen Wagenresten im spitzen Winkel auf die nahe Bahntrecke zu und geradewegs in den vorüberfließenden Expresszug hinein...

Organisierter Vernichtungskrieg gegen die cow-ponies!

Biermalhunderttausend Pferde auf Befehl der Regierung von Montana zusammengetrieben und erschossen! Wo berichteten die Zeitungen. Und ohne irgendwelche Sentimentalität wurden die praktischsten Methoden zur möglichst raschen und gründlichen Ausrottung der scheuen, wildschneellen, im Gebirge überaus sicher kletternden Tiere erörtert, da man auf die übliche Art, mit Lockstuten, den riesigen Pferdefurden selbstverständlich nicht beikommen konnte. In der Deffektivität verankert plötzlich nichts mehr über den Pferdemaßmord in Montana.

Jetzt erfährt man beiläufig, daß nach den neuesten Erhebungen die Zahl der Prärieperde in gewissen Distrikten ihres hauptsächlichsten Verbreitungsgebietes im letzten halben Jahr auf die Hälfte zurückgegangen ist. Der Ausrottungskrieg gegen die cow-ponies ist im vollen Gange! Bei der Fertigkeit der Amerikaner in derartigen Dingen — sie sorgte bekanntlich die Ausrottung der Wandertaube, deren riesige Schwärme den Himmel verdunkelten, so rasch und gründlich, daß ein wissenschaftliches Institut vergeblich einen Preis aussetzte, um ein echtes Taubenpaar zu erhalten — wird der Vernichtungskrieg sehr bald erfolgreich beendet sein, gleichgültig, ob er von der Regierung systematisch oder von den Farmern auf eigene Rechnung geführt wird. Dafür, daß man die letzten Mustangs im Yellowstone-Park neben den letzten Bijons bewundern kann, wird immerhin gesorgt werden.

### Von Kairo nach Deutschland.

Eine Fahrt ins Ruchthaus.

Im Jahre 1924 wurde der griechische Holzhändler Karan Ben in seiner Villa in Alexandria von zwei deutschen Geleuten ermordet und beraubt. Auf die Ermordung der Mörder war eine Belohnung von 1000 Pfund ausgesetzt worden.

Im Herbst vergangenen Jahres wurde der eine, ein gewisser Klaus, in Bomban ergriffen, bald darauf der andere, ein gewisser Lemwitt, in Triest. Sie hatten gemeinsam Karan Ben im Welt überfallen und getötet. Vom dem deutschen Konsulargericht in Kairo wurden beide zum Tode verurteilt; die Strafe wurde jedoch später in lebenslängliches Ruchthaus umgewandelt. Da sie als deutsche Staatsangehörige die Strafe in Deutschland abfüßen sollten, so entsandte die Berliner Kriminalpolizei zwei Kriminalsekretäre, die die Verurteilten nach Deutschland bringen sollten. Das Konsulat in Kairo gab den Beamten noch zwei deutsche Defraudanten mit auf den Transport. Diese beiden hatten vor etwa drei Monaten einer Hamburger Firma 42000 Mark unterschlagen und waren damit, wie die Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei ergaben, nach Neapoli geflüchtet. Die beiden ungetreuen Buchhalter namens Kuhn und Heinrich wurden auf die überseandte Personalbeschreibung hin in einem Hotel verhaftet. Sie hatten noch 30000 Mark bei sich. Der Transport auf dem Dampfer „Adolf Woermann“ verlief ohne jeden Zwischenfall. In Hamburg wurden die beiden Defraudanten dem Gericht übergeben, während die Mörder einem Ruchthaus zugeführt wurden.

„Samlet“ in hebräischer Sprache. Der bekannte hebräische Schriftsteller Chaim Nachum Borenstein hat vor kurzem eine hebräische Uebersetzung von Shakespeare's „Hamlet“ mit erläuternden Bemerkungen herausgegeben.

## Zollkampf in Oesterreich.

(Von unserem Wiener Korrespondenten.)

In dem seit Wochen tobenden Kampf um den neuen österreichischen Zolltarif ist die Entscheidung jetzt im Zollauschuss gefallen. Die Sozialdemokratie hat einen heftigen Kampf gegen den Zolltarif der Regierung geführt. Die Verhältnisse im österreichischen Wirtschaftsgebiet liegen allerdings so, daß infolge der gegenwärtigen Wirtschaftskrise die Notwendigkeit von Schutzzöllen für verschiedene Industrien nicht zu verkennen ist. Die Regierung aber hatte in ihrer Vorlage den verschiedenen Wünschen der Interessenten allzulehr Rechnung getragen und war bei weitem über das Maß des Notwendigen hinausgegangen; insbesondere fügte sie sich den Forderungen der Agrarier, indem sie zu gleicher Zeit mit den Schutzzöllen für verschiedene Industrien Lebensmittelszölle einführen wollte. Der Stolz der Sozialdemokratie richtete sich demnach in erster Linie gegen dieses Vorhaben. Auf Grund der Abstimmung im Zollauschuss kann festgesetzt werden, daß es der Sozialdemokratie gelungen ist, ganz wesentliche Korrekturen in der Vorlage der Regierung vorzunehmen und neue Belastungen der Massen, die auf Grund der Zollvorlage der Regierung zwangsläufig eintreten mußten, abzuwehren. In erster Linie ist zu betonen, daß hinsichtlich der geplanten Lebensmittelszölle ganz bedeutende Erleichterungen durchgesetzt werden konnten. Darüber hinaus ergab sich die Möglichkeit, auch die Industrie- und Rohstoffzölle an gewisse Bedingungen zu binden, die eine Belastung der Verbraucher, der breiten Massen, ausschließen.

Der neue österreichische Tarif sieht u. a. eine Belastung der Einfuhr von Mehl, Schlachtvieh, Fleisch und Fett vor. Die festgesetzten Zölle können aber nicht in Kraft treten, so lange die Handelsverträge mit Jugoslawien und Ungarn in Kraft sind. Dadurch erscheinen sie lediglich als Kompensationsobjekt für die kommenden Handelsvertragsverhandlungen. Voraussetzung ist allerdings, daß die Handelsverträge mit Jugoslawien und Ungarn nicht gekündigt werden. Dieses Versprechen hat die Regierung der Sozialdemokratie gegeben, so daß eine Belastung der Einfuhren von notwendigen Lebensmitteln ausgeschlossen. Hinsichtlich der für die Lebenshaltung der breiten Massen wichtigen Einfuhr von Getreidefleisch ist folgende Regelung getroffen worden: Die Regierung wollte den Zoll pro Meterzentner von 6 auf 15 Goldkronen erhöhen. Auf Einspruch der Sozialdemokratie einigte man sich dahin, daß der alte Satz von 6 Kronen in Kraft bleibt. Auch für Butter sah die Regierung eine Erhöhung auf 60 Kronen vor. Sie hat sich aber mit einem Satz von 40 Kronen begnügen müssen. Der Zoll auf Roggen deckte sich im alten Zolltarif mit dem Weizenzoll, der in seiner Höhe von dem jeweiligen Weizenpreis abhängt. Die Forderungen der Agrarier gingen hier dahin, die Festsetzung des Roggenzolls von der Festsetzung des Weizenzolls zu lösen. Im Prinzip konnten die Agrarier ihre Forderungen auch durchsetzen. Das bedeutet aber bei weitem noch nicht eine praktische Auswirkung, denn die Sozialdemokratie machte die Festsetzung des Roggenzolls vom Weizenzoll von der Befreiung der im jugoslawischen Handelsvertrag festgelegten Bindung des Zolls auf Roggenmehl an den Weizenzoll abhängig. Ideale Regelung wird also in der Praxis erst befristet, wenn der jugoslawische Handelsvertrag nach dieser Seite abgeändert wird. Tritt dieser Fall ein, dann soll der Roggenzoll aber ein gleitender Zoll werden; er wird z. B. bei einem Weizenpreis von 24 bis 28 Schilling 2 Goldkronen für den Meterzentner betragen und bei jeder Preissteigerung sinken, bis er bei einem Preis von 30 Schilling 52 Groschen den Mindestbetrag von 25 Goldkronen erreicht. Die Regierung hatte einen sofortigen Zoll von 2 Goldkronen bei einem Weizenpreis von 26 bis 32 Schilling vorgeschlagen. Allerdings sah der Vorschlag der Regierung auch eine Regelung des Zolls auf Grund der Preisentwicklung vor. Der niedrigste Satz von 25 Goldkronen konnte aber nach dem Vorschlag der Regierung erst bei einem Preis von 34 Schilling 52 Groschen erreicht werden. Die von der Sozialdemokratie durchgesetzten Erleichterungen sind also recht bedeutend.

Ebenso wertvoll sind die Erfolge, die bei der Regelung der Zölle zum Schutze der heimischen Produktion erreicht werden konnte. So machte sich z. B. infolge der Krise zum Schutze der bedrohten Forstarbeiten ein Zoll auf Brennholz notwendig. Hier ermäßigten die Sozialdemokraten den Schutzzoll der Produktion. Gleichzeitig wehrten sie aber die Belastung der Konsumenten ab, und zwar lehnten sie die Annahme der Bestimmung durch, daß der Zoll auf Brennholz außer Kraft tritt, wenn der Wiener Großhandelspreis über 4 Schilling pro Meterzentner Hartholz und 4 Schilling 80 Groschen pro Meterzentner Weichholz steigt. Eine ähnliche Regelung ist hinsichtlich des Schutzes der österreichischen Zündholzindustrie getroffen worden. Der Zoll auf Zündholz soll nämlich außer Kraft treten, wenn die Fabrikanten eine Preissteigerung über den jetzigen Stand hinaus vornehmen. Die Erhöhung der viel umstrittenen Eisenzölle wurde an die Bedingung geknüpft, daß die Eisenproduzenten der eisenverarbeitenden Industrie für die ausgeführten Waren gewisse Rückvergütungen gewähren. Man hat also hier im großen und ganzen die deutsche Regelung abgelehnt. Ueber den Antrag der Sozialdemokratie selbst, die Erhöhung der Eisenzölle von der Bedingung abhängig zu machen, daß die angeführten Betriebeinstellungen und Arbeiterentlassungen unterbleiben, hat die Regierung versprochen, mit der vor allem in Frage kommenden „Alpinen Montangesellschaft“ entsprechende Verhandlungen einzuleiten.

## Englands Außenhandel.

Das Handelskommissariat veröffentlicht Einzelheiten über den russischen Außenhandel im dritten Quartal des Wirtschaftsjahres 1925/26 über die europäische Grenze. Der Gesamtumsatz des Außenhandels betrug danach 291.073.000 Rubel gegenüber 306.894.000 Rubel im entsprechenden Zeitabschnitt 1924/25. Auf den Export entfallen hiervon 138.936.000 (95.411.000 Rubel) und auf den Import 152.137.000 (211.483.000) Rubel.

Unter den Exportwaren stehen Getreideprodukte mit 41.926.000 Rubel (36.589.000 Rubel) an erster Stelle; vom Getreideexport entfallen 4.093.000 Rubel (4.777.000 Rubel) auf Getreide und 1.875.000 Rubel (1.218.000 Rubel) auf Samen. Ferner wurden exportiert: Rohwolle für 15.967.000 Rubel, Rapskuchen für 13.818.000 Rubel, Manganzinn für 6.976.000 Rubel, Holzmaterialien für 8.393.000 Rubel, Glas und Porzellan für 3.055.000 Rubel, Wolle für 2.665.000 Rubel und verschiedene andere Waren für 19.442.000 Rubel. Der größte Teil des Exports entfällt auf Industrieerzeugnisse, deren Einfuhrwert 12.604.000 Rubel betrug, wobei Baumwolle für 1.458.000 Rubel, Kaumir für 8.554.000 Rubel exportiert wurden. Metalle wurden für 6.863.000 Rubel eingeführt, Papier für 7.061.000 Rubel, bearbeitete Häute für 3.439.000 Rubel, Farben für 4.821.000 Rubel und

Verbstoffe für 1.801.000 Rubel, Industrielle Ausrüstung wurde in der Berichtzeit für 14.758.000 Rubel eingeführt, Landmaschinen und Traktoren für 13.884.000 Rubel. An Lebensmitteln, Tee und Früchten (Äpfeln und Zitronen) wurden für 7.547.000 Rubel eingeführt, an anderen Waren des Massenverbrauchs für 10.480.000 Rubel.

## In den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Einige Berliner Blätter brachten die Nachricht, die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen wäre infolge des in Kürze in Polen herauszugehenden Ausländergesetzes unterbrochen. Aus antilichen Kreisen erfährt hierzu der Berliner Korrespondent der amtlichen polnischen Telegramm-Agentur (P.T.), daß in der letzten Sitzung der Kommission für die Fragen der physischen und juristischen Personen die deutsche Delegation die Ausdrücke über die Probleme der Einreise, des Aufenthalts und der Anstellung in Vorschlag brachte. Die polnische Delegation erklärte hierzu, daß in der nächsten Zeit in Polen ein Dekret herausgegeben werde, durch das die Frage der Ausländer geregelt werde, in Anbetracht dessen wäre es angebracht, die weiteren Beratungen erst nach vorhergehender Kenntnisnahme des Ausländergesetzes durch die deutsche Delegation fortzusetzen. Die nächste Sitzung des Ausschusses für Fragen der physischen und juristischen Personen findet am Montag statt.

## Zur Gründung der Dollarkbank in Polen.

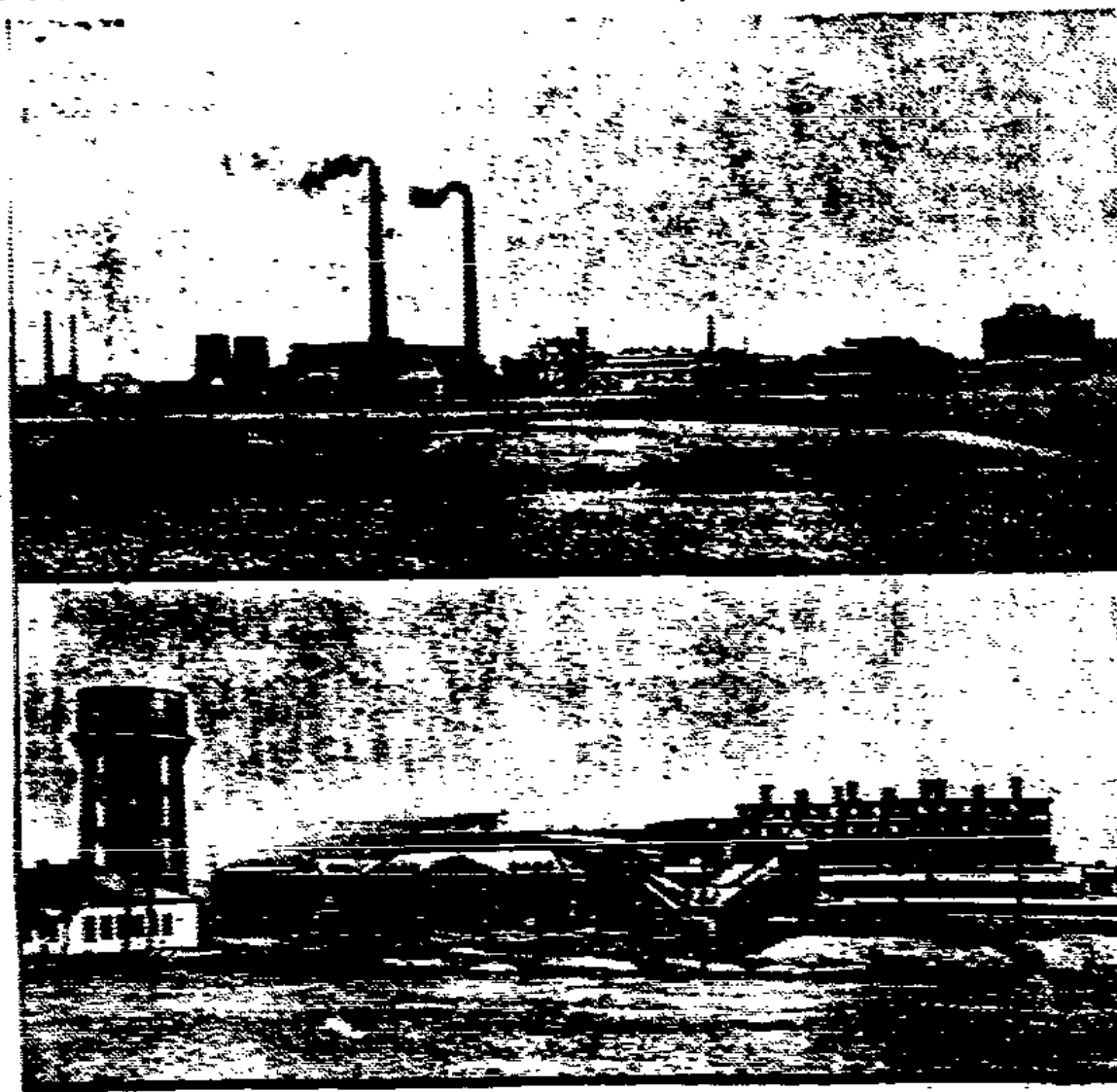
Der Aufsichtsrat der Bank Polska wird am 2. August über die Änderung der Statuten der Bank wegen der geplanten Gründung einer besonderen Dollarkbank beraten. Nach Erklärung des Vizepräsidenten der Bank Polska, Dr. Winiarski, soll die unter der Firma Dollarkbank in Polen H. o. w. zu gründende Bank die Mobilisierung der im Lande befindlichen Edelmetalle und die Organisation des Exportkredits, vor allem für die Holzindustrie sowie für die verarbeitenden landwirtschaftlichen Industriezweige, zur Aufgabe haben. Die Kredite würden ausschließlich in Dollarkwährung und, im Gegensatz zum Wechselkurs bei der Bank Polska, nur mit mehr als dreimonatiger Laufzeit erteilt werden. Voraussetzung für Krediterteilung wäre es, daß der Kreditnehmer sichere Aussicht auf Eingang ausländischer Devisen und Kapitalen hat. Ihre weitere Aufgabe würde die Dollarkbank in der Führung des Vertrauens zu den polnischen Werkseln im Ausland erblicken und zu diesem Zweck die Verpflichtungen der polnischen Firmen mit ihrem Giro versehen. Die Dollarkbank soll ein von dem Staat vollkommen unabhängiges Kreditinstitut darstellen, das unter ausschlaggebender Kapitalbeteiligung der Bank Polska von den Beamten der letzteren geleitet würde. Draußenwische Krediterteilung an den Staat hat an die Selbstverwaltungsvorrichtungen soll sachunsmäßig ausgeschlossen sein.

In der gleichen Sitzung des Aufsichtsrats der Bank Polska wird ferner die vom amerikanischen Sachverständigen Prof. Kemmerer angeregte Einführung einer „Strafksteuer“ von der Banknotenemission nach dem Vorbild Oesterreichs erörtert werden. Diese Steuer soll vom Staat erhoben werden, wenn die Notendeckung der Bank Polska unter die vorgeschriebene Grenze von 93 Prozent sinkt.

## Der polnische Kohlenexport.

Nach den bisherigen provisorischen Aufstellungen des polnischen Eisenbahnministeriums wird der gesamte polnische Kohlenexport im Juli 1926 die Rekordhöhe von 1.700.000 Tonnen, d. h. etwa 400.000 T. mehr als im Juni, erreichen.

Die polnischen Auslandsfuhren betragen am 30. Juni 1926 insgesamt 351.018.288 Dollar, was nach dem gegenwärtigen Kours rund 3 Milliarden und 370 Millionen Mark ausmacht. Davon entfallen auf die Vereinigten Staaten 67 Prozent, Frankreich 8, England 7, Italien 5 und die übrigen Staaten 13 Prozent.



## Der russische Getreideexport und die fallenden Preise.

Der russische Getreideexportplan der Sowjetregierung für die Kampagne 1925/26 betrug bekanntlich 600 Mill. Pud (250 Mill. Tsd. weniger als der ursprüngliche Plan), wobei für den Export rund 300 Mill. Pud bestimmt waren. Die von dem russischen und sowjetischen Organisations in der Kampagne 1925/26 bestimmte Getreideerzeugung betrug 5.925 Millionen Pud, exportiert wurden hiervon 161 Mill. Pud. Zurückgeblieben hinter dem Exportplan ist vor allem die Erzeugung von Weizen und Roggen. Auch der Export von Reis wurde infolge der Preissteigerung dieses Landes und des Preisrückgangs von Reis in anderen Ländern eingestellt, so daß nur 12 Millionen Pud exportiert wurden.

## Berkehr im Hafen.

Eingang. Am 29. Juli: Deutscher D. „Germann Otto Typen“ (656) von Königsberg, leer für Scharenberg u. Co., Kaiserhafen; schwedischer D. „Sibau“ (173) von Riga mit Gütern für Reinhold, Hafentanal; deutscher D. „Jade“ (208) von Lerdal mit Dingen für Reinhold, Danzig; Finn. Schl. „Frama“ mit Tankb. „Bineta“ (122) von Abo, leer für Scharenberg u. Co., Weichselmünde; dänischer D. „Paul“ für Scharenberg u. Co., Weichselmünde; dänischer D. „Müller“ (139) von Kjöge, leer für Jörgensen, Hafentanal; deutscher Schl. „Kalon“ mit d. deutschen Seel. „Fulda“ (645) und „Rhein“ (646) von Sonderburg, leer für Artus, Kaiserhafen; deutscher D. „Frisland“ (341) von Lübeck, leer für Vencaat, Hafentanal; deutscher D. „Martha“ (295) von Sonderburg, leer für Wolff u. Co., Kaiserhafen; dänischer D. „Margarete“ (731) von Bordeaux, leer für Behne u. Sieg, Weichselmünde; dänischer D. „Niels Ebbesen“ (882) von Kopenhagen mit Passagieren und Gütern für Reinhold, Hafentanal; schwedischer D. „Casablanca“ (687) von Odense, leer für Standuavian Levante Linie, Uferbahn; dänischer D. „Nordhavet“ (2084) von Helsingör, leer für Dana, Sch.-R., Kaiserhafen; schwedischer D. „Nordia“ (740) von Newport, leer für Behne u. Sieg, Weichselmünde; dänischer D. „Situation“ (3940) von Newport mit Passagieren und Gütern für U.S.C., Weichselmünde; schwedischer M.-S. „Merry“ (46) von Elbing, leer für Bergenske, Hafentanal; finnischer Tankb. „Margareta“ (260) von Abo, leer für Behne u. Sieg, Weichselmünde; französischer D. „Le Mercier“ (375) von Calais, leer für Behne u. Sieg, Kaiserhafen.

Ausgang. Am 29. Juli: Deutscher D. „Doris“ (324) nach Antwerpen mit Holz und Gütern; schwedischer D. „Wenda“ (140) nach Stockholm mit Kohlen; schwedischer D. „Themes“ (364) nach Malmö mit Kohlen; polnischer D. „Wisla“ (347) nach Grynów mit Holz; schwedischer D. „Eva“ (108) nach Helsingborg mit Kalksalz; deutscher D. „Gerda Ferdinand“ (908) nach Gorkon mit Kohlen; schwed. D. „Anna“ (740) nach Golenburg mit Kohlen; Danziger D. „Edith Hoffmann“ (291) nach Sunderland mit Holz; schwedischer D. „Aurania“ (211) nach Golenburg, leer; deutscher D. „Diana“ (209) nach Rotterdam mit Gütern; dänischer D. „Wifund“ (719) nach Kopenhagen mit Kohlen; schwedischer S. „Elisabeth“ (144) nach Skillinge mit Kohlen; dänischer D. „Trane“ (116) nach Vibau mit Gütern; dänischer D. „Viktoria“ (1160) nach Kopenhagen mit Kohlen; norwegischer M.-S. „Eneestakken“ (92) nach Malmö mit Getreide; dänischer M.-S. „Kullon“ (80) nach Kopenhagen mit Getreide; Danziger D. „Siebler“ (286) nach Amsterdam mit Holz und Gütern; dänischer S. „Meta“ (79) nach Narz mit Kohlen; deutscher D. „Neosus“ (356) nach Vibau mit Gütern; Danziger D. „Mottlau“ (340) nach Lerdal mit Kohlen; dänischer D. „Vorahiss“ (491) nach Kopenhagen mit Holz; dänischer S. „Maria“ (51) nach Kopenhagen mit Holz; dänischer M.-S. „Eggenstjold“ (119) nach Svendborg mit Getreide; Danziger D. „Ebo“ (555) nach Hull mit Holz.

Bau eines neuen Lagerhauses im Leninrader Hafen. Auf dem vom „Semiapostera“ gewachten Grundstück im Leninrader Hafen ist mit dem Bau eines neuen Lagerhauses aus Eisenbeton begonnen worden, das eine Aufnahmefähigkeit von 25.000 Tonnen aufweisen wird. Das Lagerhaus soll mit araken Kranen und anderen mechanischen Vorrichtungen ausgerüstet werden.

Ermäßigte Mehlzölle in Deutschland. In seiner Vollziehung am Donnerstag stimmte der Reichsrat der Vorlage der Reichsregierung zu, die vom 1. August bis auf weiteres niedrigeren Mehlzölle, und zwar für Mehl aus Oester und Oerke, und für Mädelerezeugnisse aus Getreide 14 Mt., für sonstiges Mehl und sonstige Mädelerezeugnisse 10 Mt. pro Doppelzentner, festsetzt.

Die deutsch-belgischen Faberleichterungen. Die Ratifikationstexten zu dem Abkommen zwischen Deutschland und Belgien über Faberleichterungen für die beiderseitigen Staatsangehörigen im kleinen Grenzverkehr vom 1. d. M. sind gestern im Auswärtigen Amt ausgetauscht worden. Das Abkommen tritt am 1. August d. J. in Kraft.

## Die Stickstoffwerke von Chorzow.

waren auf Grund eines polnischen Gesetzes vom 15. Juli 1920 „enteignet“ worden. Der von der deutschen Regierung angerufene Ständige Internationale Gerichtshof im Haag hat nunmehr das Riesenwerk Deutschland zugesprochen. Die Stickstoffwerke, von deren Anlage vier beifolgende einige Bilder zeigen, liegen bei dem Dorfe Chorzow im ehemaligen Regierungsbezirk Oppeln, dessen östlicher Teil seit 1921 polnisch ist. Neben dem sehr bedeutenden Stickstoffwerken liegen bei dem 11.000 Einwohner zählenden Dorfe Chorzow Steinkohlen- und Eisenerzgruben sowie bedeutende Kalk- und Sandsteindrücke.

## Gewerkschaftliches u. Soziales

### Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Wie mitgeteilt wird, ist in Deutschland die Zahl der männlichen Unterstützungsempfänger, die am 1. Juli 1926 betrug am 15. Juli auf 1.888.000 zurückgegangen. Die Zahl der weiblichen Unterstützungsempfänger ist dagegen auch in der Zeit vom 1. bis zum 15. Juli leicht gefallen, und zwar von 892.000 auf 885.200. Insgesamt ist die Zahl der Erwerbslosen von 1.741.000 auf 1.718.000 gleich 1,8 v. H. zurückgegangen. Die Zahl der Zuschlagsempfänger ist von 1.728.000 auf 1.708.000 gesunken.

In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß die Zahlen für Ende Juli noch eine erhebliche Senkung bringen werden, da erwartet wird, daß sich bis dahin die getroffenen Maßnahmen zum Teil bereits auswirken werden, und da weiterhin die Arbeitsmarktberichte, im besonderen aus der Landwirtschaft, der chemischen Industrie, der Textilindustrie und zum Teil auch der Metallindustrie ein etwas günstigeres Bild zeigen.

### Die Entwicklung des Verkehrsbundes.

Trotz der Ungunst der vorliegenden Verhältnisse versuchte der Deutsche Verkehrsbund die Zahl seiner Mitglieder von 274.275 im Jahre 1924 auf 289.455, die sich auf 534 Verwaltungsstellen verteilen, zu steigern. Die Zunahme um rund 15.000 Mitglieder in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Depression stellen der Werbestaff dieser Organisation das beste Zeugnis aus.

In durchaus zufriedenstellender Weise haben sich die Finanzverhältnisse entwickelt. Die Gesamteinnahme, die sich im Jahre 1924 auf rund 6½ Millionen Mark bezifferte, erhöht sich auf 8.726.445,17 Mark; ihr steht eine Gesamtausgabe von 7.719.400,58 Mark gegenüber. Für Unterstützungen wurden im Jahre 1925 insgesamt 2.213.460,87 Mark verausgabt.

Die Zahl der Lohnbewegungen ist im Vergleich zu den Vorjahren stark zurückgegangen. Die Ursache hierfür ist in der Verlängerung der für die Verträge vorgesehenen Laufzeiten zu erblicken. Immerhin wurden im Berichtsjahre

#### 3132 Lohnbewegungen

geführt. An den Bewegungen waren insgesamt 517.894 Berufsangehörige beteiligt von denen 389.298 = 75,2 Prozent organisiert waren. Die noch indifferenten Angehörigen des gewerkschaftlichen Kampfes der Organisation zuzuführen, müssen alle Mitglieder des Bundes als ihre nächste und wichtigste Aufgabe betrachten. Abbau der Löhne und der den Arbeitern günstigen Bestimmungen der Manteltarife war das nächste Kampfziel, das die Unternehmer bei diesen Bewegungen zu erreichen trachteten. Diese für die Arbeiterschaft äußerst gefährlichen Unternehmerabsichten konnten im Bereiche des Deutschen Verkehrsbundes auf der ganzen Linie zurückgewiesen und neben vielen anderen Verbesserungen für 482.524 Beteiligte ein

### Wahllohn von 2248 231 Mark pro Woche

er kämpft werden. Der Gewerkschaftsbeitrag hat also für jedes einzelne Mitglied reiche Zinsen abgeworfen.

Bedeutend für die weitere Entwicklung des Deutschen Verkehrsbundes ist der Gegenseitigkeitsvertrag mit der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten, dem Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands und dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband, der durch Beschluß des im August 1925 in München stattgefundenen 12. Bundestages zum Abschluß gebracht wurde.

### Die Arbeiten in den russischen Mangangruben.

Nach Mitteilungen der Verwaltung der Harriman-Konzerngesellschaft Georgian Manganese Co. Ltd. ist das scheinbar langsame Fortschreiten der Bauarbeiten und der Arbeiten zur Rationalisierung und Mechanisierung der Tschiaturn-Manganerzbergwerke darauf zurückzuführen, daß die Untersuchungen, die zum großen Teil von amerikanischen Ingenieuren durchgeführt werden, viel Zeit in Anspruch nehmen. Erst auf Grund dieser Untersuchungen wird man über die Art und Fintenzführung der Bahn schlüssig werden. Die Untersuchungen werden voraussichtlich Ende dieses Jahres zum Abschluß gebracht werden. Eine der wichtigsten Aufgaben ist in Tschiaturn der Bau einer modernen Erzmäscherei. Aber den Bau des Elevators in Poti soll in kürzester Zeit entschieden werden. Ein in Tschiaturn weilender Vertreter der deutschen Firma Reichert & Co. stellt Untersuchungen über die Möglichkeit des Baues von Drahtseilbahnen fest.

**Erhöhung der Aufenthaltsteuer in Belgien.** Die Aufenthaltsteuer, die alle Personen zu entrichten haben, die nicht den Nachweis erbringen können, daß sie in Belgien oder in anderen Ländern mit entwerteter Währung ihren dauernden Wohnsitz haben, ist von 10 auf 20 Prozent erhöht worden.

## Städte-Fußball-Kampf

Am Sonntag, den 1. August 1926, nachmittags 4 Uhr, in Döbra, zwischen

### Königsberg-Danzig

Eintritt für Erwachsene 1,- Gulden, Erwerbslose und Jugendliche 0,50 Gulden.

Arbeiter-Lern- und Sport-Verband

## Die rotgestempelten „Braunen“.

Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht vor Gericht.

Wegen Beleidigung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht hatte sich der Angeklagte Freischlat vor dem Schöffengericht Schneberg zu verantworten. Nachdem Dr. Schacht im Reichsbankdirektorium die bekannte Rede gehalten hatte, in der er von der Unfähigkeit der Aufwertungsansprüche für die alten Tausendmarkscheine gesprochen und darauf hingewiesen hatte, daß es sich dabei um 128 Milliarden im Nominalwert handele, hatte der Angeklagte, der Leiter einer Meldestelle der sogenannten Reichsbankgläubiger ist, an Dr. Schacht eine offene Postkarte geschrieben. Darin hieß es: „Im großen und ganzen soll Dr. Schacht als Reichsbankpräsident nicht abgelassen werden, daß er den Standpunkt der ihm anvertrauten Reichsbank vertritt, wenn es sein muß, mit erbreiterten Fügen.“

Es war darauf Strafantrag gestellt worden, und die Staatsanwaltschaft hatte öffentliche Beleidigungsklage erhoben. Der Angeklagte erbot sich, den Wahrheitsbeweis zu erbringen, daß Dr. Schacht falsche Zahlen angegeben und die öffentliche Meinung irreführend habe, um die Gläubiger von der Erhebung ihrer Ansprüche abzuschrecken.

Vom Gericht war als einziger Zeuge Reichsbankpräsident Dr. Schacht geladen worden. Dieser machte zum erstenmal vor der Öffentlichkeit nähere Angaben, welche Bewandnis es mit den noch im Umlauf befindlichen alten Tausendmarkscheinen habe. Es haben davon vier Emissionen stattgefunden, die erste belief sich auf 520 Millionen Mark und ist bis auf 149.000 Mark in die Kasse der Reichsbank zurückgewandert. Die beiden nächsten Emissionen beliefen sich auf 937 Millionen und 500 Millionen Mark; sie sind reiflos eingezogen und vernichtet worden. Die vierte und letzte Emission hatte die Höhe von 136 Milliarden Mark, und die Ausgabe dieser Scheine erfolgte bis in die schwerste Inflationszeit. Der Druck erfolgte auf den alten Platten, und sämtliche Scheine aus dieser Zeit tragen ebenfalls das Datum vom November 1910. In welchem Umfange dabei rot und grün gestempelte Noten gedruckt wurden, läßt sich nicht mehr feststellen. Von der letzten Serie sind 128 Milliarden im Nominalwert bisher nicht zur Reichsbank zurückgeführt.

Auf Antrag der Verteidigung wurde dann der Redakteur Hans Baer von der Zeitschrift „Deutsche Wirtschaft“ als Zeuge vernommen, der behauptet, daß die vom Reichsbankpräsidenten angegebenen Zahlen nicht stimmen könnten. R.-M. Dr. Orrold verlangte weitere Beweiserhebungen in dieser Richtung hin und wollte durch Ladung des Generaldirektors Kochue als sachverständigen Zeugen den Beweis führen, daß die Zahlen des Reichsbankpräsidenten falsch seien. Staatsanwaltschaftsrat Quertle hielt den Wahrheitsbeweis für vollkommen misslungen. Der Angeklagte habe sich nicht nur der formalen Beleidigung, sondern auch der verleumderischen Beleidigung schuldig gemacht. Wenn er auch selbst Besitzer einiger Tausendmarkscheine sein möge, so sei er in der Wahrnehmung seiner Interessen weit über das zulässige Maß hinausgegangen. Nur weil der Angeklagte eine unbedeutende Persönlichkeit sei, wolle er ihn der Wilde des Gerichts empfehlen und von einer Gefängnisstrafe absehen. Das Gericht schloß dieser Auffassung an und verurteilte den Angeklagten wegen öffentlicher Beleidigung aus §§ 185 und 186 zu 500 Mark Geldstrafe oder für je 10 Mark einen Tag Gefängnis.



## beginnt Montag, den 2. August.

Das ist die großzügigste Verkaufsveranstaltung in unserem Hause. Sie dient vor allem der Weißnäherei, dem Wäscheverbrauch, dem Privathaushalt und jedem Wirtschaftsbetrieb. Wir bringen Sortimente in Damen- und Herrenwäsche, Tisch- und Bettwäsche, Wäschestoffe und Waschstoffe, die überwältigend sind. Unserem Grundsatz, **nicht scheinbillig** zu sein, bleiben wir nach wie vor treu. Wir bieten nicht nur Preise an, sondern geben unseren Kunden den höchsten Gegenwert, der nur möglich ist. Selbst unsere billigsten Waren stellen noch gebrauchsfähige Qualitäten dar. Minderwertige Waren führen wir nicht. Was wir in unserer vorigen Weißen Woche geleistet haben, ist noch bekannt.

## Was wir in dieser Weißen Woche leisten, übertrifft alle Erwartungen.

Monatelang haben wir diesen Verkauf vorbereitet. Unsere Preise, unsere Qualitäten und unsere Innendekorationen werden als eine Sensation angesprochen werden, denn wir tragen den verwöhntesten Ansprüchen unserer Kunden und der Wirtschaftslage Rechnung.

Morgen die Preise!

Sonntag die Fenster!

# PREWITTEN

## DAß GROßE KAUFHAUS



### Springer-Liköre



Alt-Danziger Original-Erzeugnisse  
Springer-Curacao  
Springer-Uralt  
**Baumeister**

### Autobuslinie Danzig-Heubude

(Wagen rot-weiß)  
Inh.: Hoffmann, Schlawjinski u. Klann  
Brohänkengasse 41  
Erster Wagen ab Danzig 5<sup>15</sup> vorm.  
Letzter " 11<sup>15</sup> abds.  
Erster Wag. ab Heubude 6<sup>00</sup> vorm.  
Letzter " 12<sup>15</sup> abds.  
Wochentags 15 Minutenverkehr  
bis 8 Uhr abends, ab dann 20 Minutenverkehr  
Sonn- und Feiertags nach Bedarf  
Fahrdauer ca. 15 Minuten  
Fahrpreis: Danzig-Heubude 50 P.  
Teilstrecke 30 P., Zehnerkarten 4 G.  
Monatskarten 22 G., Schülerkarten  
für 12 Fahrten 2 G.  
Gesellschaften u. Schulen bes. Preise.

### Die Segelpartie.

Mar ist gewiß kein Held. Nicht mal Maulheld, sondern überzeugt von seiner eigenen Schwäche und Kleinmütigkeit. Mar würde niemals rudern oder paddeln, weil das Wasser keine Ballen hat. Und, im Ernst gesprochen, nach seinen Erfahrungen mit dem Wasser hat er allen Grund dazu.  
Über da ist etwas anderes. Das hat dunkles Haar, schwarze Stuleraugen und heißt Hete. Das ist die Tochter vom alten Fischer Pieterjahn, der den ganzen Tag an seinem Segelbootchen lehnt, das er am Steg vertaut hat, und auf Kundtschaft wartet.



Und manchmal sitzt die dunkelhaarige, schwarzäugige Hete bei ihm und zeigt dem Publikum ihr Gebiß. Ein sehenswertes Gebiß!  
Mar läßt sein Auge mit Wohlgefallen von dem Gebiß auf die ganze Perion wandern und findet Saltpunkte genug. Denn Hete hat nicht nur schwarze Augen und dunkles Haar, sondern alles, was dazu gehört. Sie ist eine ganz verflirt feste, derbgebaute Deern, so recht zum Anbeißen.  
Mar will „Bootchen fahren!“

### Ist das Licht defekt im Hause rufe:

**Otto Heinrich Krause**  
Installationsbüro, Gas-, Wasser- und Lichtanlagen  
II. Damm 15 Telefon 700  
Badeeinrichtungen zu kulantesten Bedingungen!

### Sparkasse der Stadt Danzig

Ausfertigung von **Reisekreditbriefen**  
Aufbewahrung von **Wertsachen** in unseren neuzeitlichen **Tresoranlagen**  
Ausführung **sämtl. Sparkassen- und Bankgeschäfte**

**Der Kluge trinkt Kathreiners Malzkaffee!**

gebeteten Schönen aus Berlin und Warchau haben trotz frisch aufgelegtem Rot und hauchzarten Wangen, trotz Mäntelchen und zarter Fessel jeden Reiz für ihn verloren. Er träumt von der derben Frische seiner Fischermaid („seiner“: nebbich, wie weit sich ein Mann in Gedanken verlieren kann!) und kann den Abend nicht erwarten.

Lange vor der verabredeten Zeit ist Mar am Boot. Betrachtet liebevoll von allen Seiten die mitrige Nubische, streichelt das Tau, das sie hält, liest vorsorglich den Namen, auf den es hört: „Nixe“! Wie romantisch. Wie in die Stimmung passend! Auf einer Nixe wird er mit einer Nixe in die Nacht hinaus fahren. Besorgt schaut Mar nach dem Himmel.

„Das macht nichts, das zieht weder ab!“ Da steht der Fischer schon neben ihm, in Wasserstiefeln und Teerjade und bei ihm mit geflüchtigem Gebiß die Deern, die Zeie, schabe, ein bißchen viel hat sie an. Man muß sie ordentlich unter der Verpackung suchen. Und orientiert ihn an:

„Die weißen Bären hätten Sie man so Fuß lassen sollen! Die taugen nicht recht vor die Nacht!“ Mar ist gekränkt, der Alte wirft ihr einen gütigen Blick zu, springt rasch ins Boot, sie springt nach, und im nächsten Augenblick liegt Mar in ihren Armen. Unfreiwillig! Er hat auf das Tau nicht geachtet und ist ein bißchen hängen geblieben. Macht nichts! Die Hofe hat den ersten Fled.

Und dann geht's los. Als ob der Wind nur auf die „Nixe“ gewartet hätte, setzt er jetzt mit einer launigen Böe ein, im Nu sind die Segel voll, und, heibi, los geht's in See. Fabelhaft, fabelhaft, wie sicher so ein Bootchen dahinschießt! Das

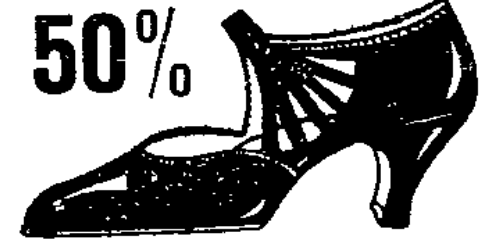
### „WEICHSEL“-Dampfer

nach **Heubude** und **Bohnsack**  
G 0.50 bzw. G 1.30 für Hin- und Rückfahrt  
**Kinder die Hälfte**



Ab Montag, den 2. August  
**Saison-Ausverkauf**

Preismäßigung bis zu **50%**



### Das Allerbeste zum Einmachen Kochen usw. sind die alterproben Sorten

**Essig**  
von **S. JOSEPHSOHN**  
Essigsprit- u. Mostrich-Fabrik  
Gegründet 1881

### Ein neuer Zille! Rund ums Freibad

3.75 G  
Buchhandlung „Danziger Volksstimme“  
Am Spennhaus 6 Paradiesgasse 32

**Paß**  
Bilder . . . 3 Stück 2 G  
Postkarten 6 „ 5 G  
**Auf**  
zu  
**Saul Lusch**  
Photo-Atelier  
Vorstädtischer Graben 58

Schäfer mit vollendeter Grandezza mit der schönen Eingeborenen und erkundigt sich ermunternd, ob sie nicht mitfahren wolle. Nur unter ihrer Obhut will er sich dem unheimlichen Element anvertrauen. Hete orientiert über das ganze Gesicht, das das Gebiß Dimensionen bekommt, zum Fürchten groß, und glühdert: „Aee, ed jaohr' nich mei!“  
Mar macht ein konventionelles Gesicht, jedes Interesse verschwindet aus seinem Blick, er frecht anlegentlich die Hügelhaften seiner fabelhaften weißen Hosen, pupst an der Seidenstrawatte und rückt seinen Rod gerade. Unter diesen Umständen wird er es sich noch überlegen.  
„Aee, min Saatchen, blitwe je man beer!“ jagt der Alte bedächtig und wirft der Jungen einen gütigen Blick zu: „Wenn der Haar weiß, dat du met jaohr'it, dann jaohr'it du ewen met, schmudere Trull!“ und macht mit Mar ab, daß er mit ihm (und mit der Deern) heute abend heraussegeln wird.  
Mar trullt bergnügt ab und bleibt den ganzen Tag bergnügt. Das hat er wieder mal gekannt. Heute abend, im Booschen, so bei Rondenstein, wenn die Fische fangen! Mar kommt ins Träumen und träumt, wie nur ein Stadtmensch von der See träumen kann und von der kleinen Fischerin, die er sich angeln wil. Der Alte wird genug mit dem Boot zu tun haben, sie wird am Steuer sitzen und er zu ihren Füßen. Dann wird der Roud hinter den Wellen herbarkommen und Silberstreifen über das leise Plätschern der Wellen ziehen. Und dann war der gegebene Moment da.  
Mar hat keine Ausdauer mehr, weder am Strand noch auf der Promenade. Die gepiera noch an-

**DANZIGER RATSSTUBE UND SPEISEWAGEN**  
Wilhelm **BODENBURG**  
Inhaber: Louis Ernst  
Langgasse 41/42 - Telefon 1675  
Vornehmes Familien-Restaurant / Diners, Soupers, / Bedientend herabgesetzte Weinpreise. / Gesellschaftsräume.

**4 Schaufenster**  
Beutlergasse 11, 12, 13, 14  
**Spottbillige Preise**  
Tennischläger . . . . . 19.00  
Kinder-Tennischläger 10.50, 7.50  
Kinder-Rucksäcke . . . . . 3.25  
Tennishemde, weiß Panama 11.00  
Seglerschuhe . . . . . 5.75  
Tennisbälle . . . per Dutzend 29.00  
Badehose . . . . . 1.00  
Badetrikots . . . . . 3.60  
Badekappen . . . . . 1.40  
Badehandtücher . . . . . 2.00  
**Sporthaus CARL RABE**  
Langgasse 52

**Badeanstalt**  
Langjahr, Ferberweg 19  
Danzig, Altst. Graben 11  
Nähe Hakenmarkt Telefon 4168.  
Sämtl. medizinisch, sowie einfachen Wasserbäder, a. i. Krankenkassen  
Geöffnet 9-7 Uhr Heinrich Richter

heißt, jetzt beginnt's doch recht unangenehm zu schlagern! Und von Mond keine Spur.  
Mar fühlt eine langsame Ahnung in sich aufsteigen. Das Abendbrot liegt fühlbar in seinem Magen, die Hosen haben nichts mehr von ihrem Glanz und der Wind jagt Wasserstrüher über seine Nade, die genügen, einen Hausbrand zu löschen. Der Fischer und seine Tochter hat genug zu tun, das Schiff zu regieren. Im Vorüberfliegen (Mar schaut nicht mal mehr auf die Zeine) wirft sie ihm



eine Teerjade zu. Und dann kommt, unaufhaltsam bricht der Strom aus ihm. Er hängt den Kopf aus dem Boot, läßt Wasserfüße über sich niedergehen: Nur heraus mit dem Zeug, das ihn würgt! Dann wird ihm langsam besser, aber er ist so matt, so schwach wie ein Kind. Nur nach Hause.  
Und der Fischer hat ein Eingehen, hält den Kurs zum Steg und hilft dem Armen aus dem Boot, gemeinsam mit der Tochter. „Ra, dat es man besten veel gevejen dem litten Mann!“ jagt er jocular überzehend, streicht seinen Lohn ein und Mar darf gehen.

Zur Mahlzeit darfst Du **nie vergessen**  
**Brot**  
aus der **Produktiv-Genossenschaft zu essen**  
Verkaufsstellen:  
DANZIG, Fuchswall 10, Telefon 7509, OHRA, Hauptstraße 2, Telefon 5179, in den Geschäften der Konsumgenossenschaft und in den durch unsere Plakate gekennzeichneten Geschäften in Danzig und Umgegend

Konditorei und Café **O. Hauelsen & Co.**  
Langgasse Nr. 74  
Eis- und Eisgetränke, bestgepl. Weine, Biere, Liköre  
**Künstler-Konzert**  
täglich von 11 bis 1 Uhr und von 4 bis 12 Uhr  
Von 8 Uhr abends: **Stimmungskapelle**  
Geöffnet bis 12 Uhr nachts  
Jeden Sonntag 11<sup>15</sup> - 1<sup>15</sup> Uhr: **MATINEE**









Die Wohnungsnot — das größte Uebel!

Untermieterdasein, das Los der jungen Familien. Von Zimmervermietern und „erfahrenen“ Frauen. — Ein Vorschlag zur Besserung.

„Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Taten sehen!“ Dieser Ausruf ist auf das geschrieene und geschriebene Wort über die Wohnungsnot und deren Beseitigung gemünzt. Es soll deshalb hiermit nicht ein neuer Beitrag zu diesem Thema geliefert werden, sondern Zweck dieser Zeilen ist es, den dazu vom Volk Berufenen die Anregung zu geben, mit den vorhandenen Wohnungen die Not der wirklich wohnungsbedürftigen Familien abzuändern. Wenn ein wirklicher und aufrichtiger Wille zur Hilfe vorhanden wäre — in interessierten Kreisen wird das oft beweiselt — so würde sich auch ein Weg finden lassen. Wir alle haben das Zwangssequestrierungsgesetz noch nicht vergessen.

Das schon einer der Herren im Rate mit Familie als Untermieter gewohnt? — Nein! — Deshalb kennen sie auch nicht die Not der jungen Familien, die unter den widrigen Verhältnissen um den Bestand und das Fortkommen ihrer Familie kämpfen müssen. In der übergroßen Mehrzahl sind die Vermieter der leeren Zimmer mit Küchenbenutzung, oder wenn das Glück mit Schesseln kommt, sogar eigener Küche, alleinsethende Frauen ohne jeden Anhang, denen nicht nur jede Lust zu erwerbstätiger Arbeit, sondern auch die Mühe zur Müllertung der von ihnen innegehabten großen Wohnung fehlen.

Diese Frauen stellen zum Teil mittelbedürftige Frauen dar, die ihre freie Zeit — und damit sind sie reichlich gesegnet — in Konditorien verbringen oder bei gleichen Erwerbsgewinninnen Kaffeeklatschen machen müssen, zum Teil Frauen, die von ihren angeblich bösen Männern, denen sie den Himmel auf Erden bereitet hatten, verlassen sind. Den Mann sind sie los. Nun suchen sie andere Ausbeutungsobjekte. Und da glauben sie, die jungen Eheleute als die geeignetsten Objekte gefunden zu haben. Sie sind der Ansicht, daß unsere heutigen jungen Ehefrauen noch ebenso dumm und unerfahren sind wie sie es einst waren. Dem ist jedoch im Durchschnitt durchaus nicht so. In sehr vielen Fällen führen die heutigen meist besser durchgebildeten Ehefrauen infolge ihres Strebens nach besseren Lebensmöglichkeiten den Haushalt besser als die alten, erfahrenen Hausfrauen; also die Zimmervermietern.

Und hier liegt die Wurzel des Übels! „Es ist überhaut unerhör! Dieses junge Ding macht alles und zur Zufriedenheit ihres Ehegatten, ohne erst den Rat der alten, erfahrenen Hausfrau“ einzuholen. So etwas kann man sich doch nicht gefallen lassen. Und so hat das Drama meist folgenden Verlauf: Bis zum Einzuge freundschaftlicher Dieser Zustand erhöht in keiner Weise die Daseinsbedingung der jungen Familien, die das staatsgefährliche Element bilden. Wie sich dieser kulturwidrige Zustand in einigen Jahren auswirken wird, will ich hier nicht erörtern, aber wirkliche Kenner der Verhältnisse sind davon überzeugt, daß in dieser Zukunft die Quelle alles wirklichen Gemeinwohllebens in der Ehe vernichtet. Wer es nicht glaubt, siehe mit seiner Familie als Untermieter, und er wird die Segnungen der Wohnungsnot sofort verspüren.

Sollte dem wirklich nicht abzuwehren sein? Ich glaube ja. Nachdem ich gezeigt habe, daß den Untermieter wohnenden Familien dringende, sofortige Hilfe not tut, nehme ich mir die Freiheit, alle Zimmervermietern bitte ich vorher gütigst um Verzeihung, die Not treibt mich, ich kann nicht anders! Den dazu berufenen Organisationen und Volksvertretern einen Vorschlag zur Berücksichtigung und Prüfung zu machen: Allen Familien, die leere Zimmer mit Küchenbenutzung oder selbständiger Küche als Untermieter innehaben, werden diese auf Antrag der Untermieter vom Wohnungsamt als Notwohnungen zugewiesen. Hierdurch werden diese Familien zunächst einmal in Unabhängigkeit von den Launen der „erfahrenen Frauen“ gebracht.

Ich kenne die Bedenken, die gegen meinen Vorschlag erhoben werden. Aber es wäre jedenfalls besser als jetzt, wo Gesicht, Erzählungen von gemüthlichem Zusammenleben, gutem Auskommen usw. Die jungen Eheleute, noch in Unkenntnis der solcher Zimmervermieterin anhängenden Küche, ziehen ein. Jetzt nimmt das Schicksal seinen Lauf. Unbefriedigtes Materiebedürfnis. Kurze Zeit noch herrscht scheinbarer Frieden, die Kriegsvorbereitungen werden aber bereits in aller Stille getroffen. Klatsch bei Nachbarin um. Über dies junge Ding, das alles weiß, setzt ein und schon ist der Krach, der Kriegsausbruch da.

Der nichtsahnende Ehemann, inzwischen glücklicher Vater, kehrt von seiner anstrengenden Tagesarbeit nach Hause, um sich im Frieden seines Hauses zu erholen. Armer Mann! Die Frau fällt ihm schluchzend um den Hals, das Kind schreit. Der Mann ist einen Augenblick sahnungslos, dann beherrscht er die Situation. „Sei still, mein Liebling, ich werde wieder alles ins Reine bringen.“ Er wird mit der „Frau Wirtin“ sprechen. Und der Erfolg ist ein Kampf mit dem Drachen! Der Kluge gibt schließlich nach. Jetzt beginnt ein zäher Stellungskrieg, der mit allen erlaubten

und unerlaubten Mitteln geführt wird. Täglich, stündlich geht die Frau Wirtin nach vorangegangener Trommelweiser, Türschlagen usw., zum Angriff über. Die einzige Waffe der jungen Eheleute ist äußerste Zurückhaltung und Duldung. Es wird damit aber lediglich erreicht, daß es nicht zur offenen Feldschlacht kommt. alleinstehende Personen im Besitze einer Wohnung sind, die sie nicht bewohnen und nicht bezahlen können, während junge Eheleute zuweilen auch mit kleinen Kindern aus der Wohnung müssen, wenn es der Vermieterin nicht mehr gefällt, und die alleinstehende Person behält ihr „wohlerworbene“ Heim. Also auf der einen Seite will man einen starken und gesunden Nachwuchs heranzüchten, auf der anderen Seite liefert man die Familien schuklos, die bestehenden Bestimmungen sind völlig unzulänglich, den meist ausbeutungswilligen Frauen aus. Vielleicht ließe sich auch das seinerzeit aufgehobene Zwangssequestrierungsgesetz, den heutigen Verhältnissen angepaßt, in Anwendung bringen.

Ich behaupte aufs entschiedenste, daß, würde in dieser Richtung etwas geschehen, die Wohnungsnot zu einem hohen Prozentsatz behoben wäre. Diese alleinstehenden Personen würden sehr bald bei ihren Bekannten oder Verwandten, die zum Teil ebenfalls sehr große Wohnungen innehaben, ein Unterkommen finden. Vielleicht werden dann auch wir heutigen jungen Eheleute einmal sagen können:

„Ein eigenes Heim mit seinem Frieden ist ein Stück vom Paradies.“ A. S.

Der Abschluß des Seefluges.

Von 18 Maschinen noch sechs im Wettbewerb.

Nachdem Mittwoch abend fünf Bewerber den geplanten Küstenstreckenflug hinter sich hatten, ist Donnerstag morgen, früh um 7 Uhr, Junkersflugzeug A 20 (Führer Friedensberg) in Pillau zur Beendigung der letzten Etappe gestartet. Er ist bereits um 11.20 Uhr in Warnemünde eingetroffen. Die Wertungszahlen für die fünf Maschinen, die die Gesamtstrecke des Wettbewerbs durchflogen haben, sind unter dem Vorbehalt späterer Nachprüfungen: von Dewitz (Heinkel) 0,565, von Gronau (Heinkel) 0,580, Langanke (Juncker) 0,449, Geisler (Heinkel) 0,375, Starke (Heinkel) 0,338. Friedensberg ist zur Zeit noch nicht bewertet, da er seine letzte Schleiße noch nicht geflogen hat. Er wird voraussichtlich zwischen Langanke und Geisler platieren.

Die Seeflightprüfung nimmt, falls das Wetter es gestattet, heute um 7 Uhr 30 Min. morgens seinen Anfang. Verschiedene Schiffe und Fahrzeuge sind zu Sicherheitszwecken in der Nähe des Dampfers. Die Flugzeuge starten zu zweien und landen rechts und links des Dampfers. Sie haben drei Seelandungen und drei Seestarts auszuführen.

Im Anschluß an diese Prüfung findet die Prüfung der Manövrierfähigkeit der einzelnen Flugzeuge ebenfalls in See statt. Die Flugzeuge müssen einen vollen Kreis nach Steuerbord und einen solchen nach Backbord beschreiben. In jedem Kreis dürfen sie nicht länger als fünf Minuten brauchen. An den Prüfungen nehmen außer den sechs Maschinen, die den Küstenstreckenflug hinter sich haben, auch die beiden Dornier- und die beiden Rohrbach-Flugboote teil. Jede Maschine, die die Seepflichtung nicht besteht, scheidet ganz aus dem Wettbewerb aus.

Die bogende Matb. Die 20jährige W. aus Brentau unternimmt gelegentlich kleine Exkursionen in die umliegenden Wälder, um sich unerlaubter Weise mit Brennholz zu versehen. Dabei tritt sie vor kurzem im Walde bei Matemlewo auf einen Zollbeamten, der sie nach woher und wohin und nach ihren Personalien fragte. Damit kam er aber bei der W. schlecht an. Sie verweigerte die Angabe ihrer Personalien und als der Beamte sie darauf für verhaftet erklärte und mit sich führen wollte, erhielt er von der streitbaren Amazonen Vorstöße gegen Brust und Magen. Erst mit Hilfe eines zweiten Beamten gelang es, diese Vertreterin des schwachen Geschlechts zu verhaften, die sich dur ihr Verhalten des Widerstandes gegen einen in Ausübung seines Dienstes befindlichen Beamten schuldig gemacht hatte, welches Staatsverbrechen das Schöffengericht mit 25 Gulden Danziger Währung ahndete.

Tenrer Klatsch. Ein Kaufmann in Danzig verbreitete das Gerücht, eine Kaufmannsrau in Regenhof habe den Versuch der Abtreibung gemacht. Diese Behauptung entbehrt aber jeder Grundlage. Trotzdem weigerte er sich, die Beleidigung zurückzunehmen. Es wurde gegen ihn Straf Antrag gestellt und die Staatsanwaltschaft nahm sich der Beleidigten an. Der Amtsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. Das Schöffengericht sah zwar von einer Freiheitsstrafe ab, erkannte aber auf 600 Gulden Geldstrafe wegen Beleidigung.

Standesamt Langfuhr. Todesfälle: Dekonom Franz Kinkofsch, 66 J. 2 M. — Zoll-Vertriebssekt. a. D. Friedrich Rinkl, 79 J. 8 M. — Sohn des Matrosen Richard Stetin, tobt. — Sohn des Arbeiters Martin Dunkl, 8 M. — Sohn des Kutshers Otto König, tobt. — Ehefrau Rosalie Krönke geb. Syroßki, 49 J. — Tochter des Bankbeamten Bruno Zippke, tobt. — Sohn des Kaufmanns Benno Finkelfein, 2 J. — Ehefrau Verta Kantsberg geb. Siegler, 71 J. 4 M. — Tochter des Arbeiters Alfred Kitzowki, 2 M. — Unheilich 1 Sohn, tobt.

Die Kunstausstellung in Zoppot.

Wie in jedem Jahre, so haben auch jetzt Danziger Maler sich zu einer sogenannten großen Kunstausstellung in der Zoppoter Kunstgalerie vereinigt. Die Ausstellung ist reichhaltig besetzt und zeigt Werke der Oel-, Aquarell- und Temperamalerei. Wir sind es leider gewöhnt in Zoppoter Kunstausstellungen wenige Arbeiten zu finden, die künstlerisch irgendwie von Bedeutung wären. Auch diese letzte Kunstausstellung hinterläßt keinen anderen Eindruck, man könnte fast sagen, daß das allgemeine künstlerische Niveau gegenüber dem Vorjahre noch gesunken ist.

Es hätte keinen Zweck, die Namen aller dieser aufzählen zu wollen, die in der Ausstellung vertreten sind, es sind jedenfalls nur wenige, deren Arbeiten für eine kritische Bewertung ernstlich in Frage kommen. Da ist Hans Urban mit einigen netten Pastellen und Gemälden, Robert Zentner mit einem recht guten Porträt aus der sauber gezeichneten Landstraße, (bei den Häusern am Wasser“ schließt man unwillkürlich auf Zellmann), vor allem Hermann Perle mit zwei ansprechenden Aquarellen. Martha Pfeiffer hat ein gelungenes „Bildnis der Studentin G.“ angesetzt, während ihre Landschaften weit unter dem Durchschnitt stehen. Julius Carl Zellmann, von dem man anderes gewöhnt ist, enttäuscht. Er wäre es seinem Namen schuldig, nicht Bilder wie die gänzlich verzacknete „Dorfsirabe“ zu zeigen. Wenigstens wird man durch das „Haus am Wasser“ etwas entschädigt. Auch St. Chlebowiski hat außer einem Herrenbildnis nichts besonders Erfreuliches hervorgebracht, das gilt auch von Albert Lipzinski, dessen „Raben“ und „Antiquar“ eine Unbilligkeit darstellen. Unbereitsch scheint es, wie derartig kümperhafte und kitschige Gemälde und Zeichnungen wie die von Max Buchholz, Richard Hildebrandt und Paul Kreisel in die Ausstellung mit aufgenommen werden konnten.

Einen Blick in die Ausstellung stellen die Zeichnungen aus dem „Simplizissimus“ von Olof Gulbranson, Th. Th. Getne und Kurt Arnold dar. Nicht zu vergessen sind auch einige schmissige Illustrationen aus den „Regendorfer Blättern“, der „Jugend“ und der „Woche“.

Familienausflug des 5. Bezirks, Langfuhr. Am Sonntag, den 1. August, veranstaltet der Langfuhrer Bezirk der Sozialdemokratischen Partei einen Ausflug nach dem Sawigtal. Der Abmarsch erfolgt 8 Uhr morgens von der Ecke Mirchauer- und Eisenweg. Für Musik und Unterhaltung sorgt die Arbeiter-Jugend Langfuhr. Verpflegung für den ganzen Tag sowie Trinken sind mitzubringen. Die Parteilosen und ihre Familienangehörigen, die Eltern der Arbeiter-Jugend, sowie Freunde unserer Sache werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen.

Eine Mondschein-Dampferfahrt nach Platenhof veranstaltet am Sonnabend, den 31. Juli, der Gesangsverein „Freie Liedertafel“, Heubude. Der Dampfer fährt pünktlich 6.15 Uhr abends von der Langen Brücke und 7 Uhr von Heubude ab. Es sind noch eine Anzahl Karten zu haben und wird um rechtzeitige Entnahme im Vorverkauf gebeten.

Sicher wie Gold im Kurhaus Heubude. Auf die am Sonnabend, den 31. Juli, und Sonntag, den 1. August, stattfindenden zwei großen Wohlthätigkeits-Vorleseungen, veranstaltet vom Artisten-Verband Sicher wie Gold, sei nochmals hingewiesen.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 8 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spandhaus 8, gegen Barzahlung entgegengenommen. Seitenpreis 20 Guldenpennig.

Sozialistische Arbeiter-Jugend, Langfuhr. Freitag, den 30. Juli 26, abends 7 Uhr: Dritter literarischer Abend: Wilhelm Busch in Wort und Bild. Nachdem Übungsprobe für den Parteaussflug.

Arbeiter-Gesang-Verein „Freie Liedertafel“, Heubude, veranstaltet am Sonnabend, den 31. Juli, eine Mondschein-fahrt nach Platenhof. Der Dampfer fährt pünktlich 6.15 von Danzig. Abfahrt Heubude 7.30. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen.

S. P. D. und Soz. Arbeiter-Jugend, Osterwid-Jugend. Sonnabend, 8 Uhr abends, Abmarsch von Kriesshof nach Gütland. Dort Sommerfest mit Darbietungen (Rezitationen, Musik usw.) der Arbeiter-Jugend Danzig. Beginn des Sommerfestes um 8 1/2 Uhr.

Gesangsverein „Freier Sänger“. Sämtliche Sänger, die sich am 1. August an der Bannerweihe der S. P. D. Ortsgruppe Liechan, beteiligen, müssen Freitag abend 7 Uhr im Nebenlokal erscheinen. Treffpunkt für Sonntag pünktlich 9.15 Uhr vorm. am Hauptbahnhof.

Frauenkommission, Frauenausflug und Ortsvorstand: Wichtige Sitzung am Montag, den 2. Aug., abends 7 Uhr, im Fraktionszimmer der S.P.D. im Volkstag.

Verantwortlich für Politik: Ernst Boob; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Follen; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Behl & Co., Danzig.

Eine Preisüberraschung

außergewöhnlicher Form

bringen unsere morgigen Spezial-Angebote in

Herrn-Stoffen + Damen-Stoffen

Seiden-Stoffen + Wasch-Stoffen usw.

Sie werden staunen über die Preise die wir morgen bringen.

Prüfen Sie alles mit unseren Qualitäten.

Arthur Lange Das Haus der Stoffe

I. Geschäft: Elisabethwall 8

II. Geschäft: Schmiedegasse 13-14I, Ecke Holzmarkt

Unsere

# AUSSTEUER

# WOCHE

eine **Sensation**  
der Preise und  
der Qualitäten

Beginn morgen Sonnabend, früh 9 Uhr

## Baumwollwaren

## Tischwäsche

## Bettwäsche

Hemdentuch 80 cm breit, gute Gebrauchsware . . .	0.48
Hemdentuch 80 cm br., feinfädige, dichte Qual. . .	0.78
Hemdentuch 80 cm breit, mittelfädige Qualität . . .	0.98
Linon 80 cm breit, kräftige Ware . . .	0.75
Linon 80 cm br., für Leib- u. Bettwäsche . . .	0.85
Linon 120 cm breit, starkfädige Qualität . . .	1.35
Linon 130 cm br., pa. Schweiz. Ausrüstung . . .	1.45
Lakenstoff 135 cm breit, schwere Qualität . . .	1.85

Makotuch 80 cm breit, erprobte Qualität . . .	1.45
Rein Mako 80 cm breit, für elegante Wäsche . . .	1.65
Handtuchstoffe vollgebleicht, Gerstenkorn . . .	0.45
Handtuchstoff mit farbiger Webkante . . .	0.68
Handtuchstoff schw. Gerstenkorn, grau gestreift . . .	0.75
Handtuchstoff pa. Gerstenkorn, mit roter Kante . . .	0.95
Züchen 80 cm br., garant. kochecht, rot und blau kariert . . .	0.98
Inlett, rosa, federdicht, 130 cm breit 2.45, 80 cm breit . . .	1.65

Kaffeedeckstoff 110 cm breit, indanthreenfarbig . . .	2.60
Damast für Tischtücher 140 cm breit, gute Qualität . . .	2.25
Schürzenstoff 120 cm br., dunk. gem., dtsh. Fabr. . .	1.10
Schürzenstoff 112 cm breit, gute Waterqualität . . .	1.45
Kissenbezug 65x80, feinfäd. Linon, gebrauchsf. . .	1.65
Kissenbezug 80x80, kräftige Qualität . . .	1.85
Bettbezug aus gutem Linon . . .	6.50
Bettbezug 130x200, schweizer Linon . . .	6.75

Bettlaken 135x200, aus kräftigem Linon . . .	3.90
Bettlaken 160x220, aus schw., haltb. Linon . . .	5.90
Servietten 56x56, gute Damastware . . .	0.78
Hohlsaum-Servietten pa. Halbleinen . . .	0.98
Tischtuch 140x140, in verschied. Mustern . . .	3.45
Tischtuch 140x160, gute Damastware . . .	3.90
Kaffeedecke 110x110, indanthreenfarbig . . .	2.90
Kaffeedecke 110x150, indanthreenfarbig, hübsche Karos . . .	4.25

## Gardinen

## Innendekoration

## Teppiche

Etamine-Halbstoren solide, deutsche Qual., hübsche Muster . . .	3.45, 2.45, 1.45
Etamine-Halbstoren mit echt. Handflet, la Ausführung . . .	9.75, 7.90, 6.75
Etamine-Garnituren mit reich. Garnierg., deutsche Fabrik . . .	7.50, 5.90, 4.75
Etamine-Garnit. i. kunstv. Ausarb., m. reich. Handflet . . .	21.75, 19.50, 17.50
Etamine 150 cm breit, nur solide, deutsche Qualitäten . . .	1.65, 1.45, 1.25
Mulle für Schlafzimmer- und Biedermeiergarnit., weiß u. weiß-bunt, indanthreen, 125 cm breit . . .	2.95, 2.45, 1.75

Bettdecken 1bettig, a. deutschem Etamine, mit reich. Einsätz., 7.90, 6.75, 4.90	4.90
Bettdecken 1bettig, a. la deutschem Etamine, m. reich. Handflet 14.50	10.75
Bettdecken 2bettig, gute dtsh. Qual., mit reich. Garnierung 15.50, 12.75, 8.90	8.90
Bettdecken 2bettig, pa. dtsh. Stoffe, m. gr. Handfletmotiv 36.50, 28.50, 23.50	23.50
Madras-Garnit. hellgrd., deutsche Fabrikate, indanthreen gefärbt, in unübertroffener Auswahl, 7.90, 6.75, 4.90	4.90
Madras-Garnitur dklg., indanthreen, neueste Kstl.-Zeichn., 21.50, 19.75	17.50

Madras ca. 130 cm br., dunkelgrundig, nur indanthreenfarben, ganz neue Muster . . .	4.95, 3.75, 2.95
Gobelin ca. 130 cm breit, solide Ware . . .	3.75, 2.95, 2.45
Möbelmoquette la deutsche durchgew. Qual., i. reich. Ausw., 23.50, 15.75	15.75
Gobelin-Tischdecken solide Qualität, in viel schön. Mustern, 10.75, 8.90, 6.50	6.50
Gobelin-Diwanddecken ca. 150x300, in großer Auswahl . . .	22.50, 18.50, 14.75
Steppdecken doppelseitig, Satin, in vielen Farben . . .	24.50, 19.75, 17.90

Läuferstoffe solide Qualitäten, ca. 65 cm breit, in schönen, neuen Farbstellungen . . .	3.60, 3.40, 3.25
Läuferstoffe ca. 67 cm br., schwere deutsche Ware, i. gr. Ausw., 8.75, 7.90, 6.60	6.60
Bettvorlagen sehr dauerhaft, hübsche Dessins . . .	4.95, 3.75, 2.95
Bettvorlagen Perserimitation, sehr solide . . .	8.90, 5.90
Modern Teppich ca. 200x300, gute deutsche Qual., hübsche Muster . . .	68.00
Plüsch-Teppich schwere Qualit., 200x300, aparte Persermuster . . .	128.00

## Schürzen

## Taschentücher

## Stickereien

## Trikotagen

## Strümpfe

Jumperschürze in vielen hübschen Mustern, mit farbiger Paspel . . .	1.35, 0.98
Jumperschürze in verschiedenen Streifen . . .	2.25
Jumperschürze deutsche Water-Qualit., hell und dunkel gestreift . . .	2.65
Jumperschürze extra groß, in neuen Dessins . . .	2.95
Servierschürze mit Stick. u. Hohls. 1.35, 0.98	0.98
Servierschürze Junperform mit Hohlsaum . . .	3.75

Kindertuch mit Kordelkante . . .	0.12
Kindertuch mit farbiger Zephirkante . . .	0.25
Damentuch Batist mit Hohlsaum, feinfädige Qualität . . .	0.30
Damentuch mit hübscher Stickerei . . .	0.75, 0.48
Herrentuch prima Linon . . .	0.30
Herrentuch weiß, mit farbigem Rand, vorzügliche Qualität . . .	0.55
Herrentuch Madapolame m. Zephirkante . . .	0.60

Achselträger Stickerei und Hohlsaum Mtr. 0.50, 0.40, 0.25	0.25
Stickerei-Festons verschied. Breiten Mtr. 0.45, 0.32, 0.25	0.25
Stickerei-Spitzen Loch- und Gittermuster, 6-8 cm breit . Meter 0.85, 0.65, 0.48	0.48
Stickerei-Garnituren la Qualit., in viel hübsch. Mustern Mtr. 0.95, 0.80, 0.58	0.58
Bettinsätze reich gestickt, 8-14 cm Mtr. 1.65, 1.40, 1.10	1.10
Rock-Volsatz pa. Fabrikat, Meter 1.90, 1.50, 1.25	1.25

Schlüpfer sol. Baumw., farb. 2.25, 1.45	1.45
Schlüpfer pa. Kunstseide, m. Gummizug oder Hohlsaum, in vielen Farben . . .	5.75
Damen-Hemdosen, prima Baumw., feingew., a. Gr. 3.60	3.60
Damen-Hemdosen, feine Baumw., merc. Windelf., m. verstb. Ballachs. Gr. 3 4.50	4.50
Herren-Netzjacken mit Vorderschluß, pa. deutsche Qualität . . . Gr. 4 1.95	1.95
Herren-Hosen Mako-Imitation . . . Gr. 4 2.50	2.50
Herren-Hemden Mako-Imitation . . . Gr. 4 2.90	2.90

Damen-Strümpfe pa. Flor, merc. dtsh. Qual., Doppelpohls, Hochl., große Farbauswahl . . .	1.75
Damen-Strümpfe pa. Sdfl., gr. Farbausw. 2.75, 2.45, 1.95	1.95
Damen-Strümpfe uns. Spez. marke „Luisa“, vorz. Sdfl., in 40 mod. Kleiderfarben 3.75	3.75
Damen-Strümpfe sol. Kunstseide, viele mod. Farben 2.65	2.65
Damen-Strümpfe f. Wasche, in gr. Farbausw. 7.90	7.90
Herren-Socken gemustert und einfarbig . . . 0.95, 0.55	0.55
Herren-Socken pa. deutscher Seidenflor, einfarbig . . . 1.65	1.65

Ein **Oberhemden** aus la Perkal, moderne Ausmusterung, m. Kragen 9.50

Ein **Oberhemden** la Zephir mit unterlegter Brust . . . 13.50

Ein **Selbstbinder** in modernen Farben und Mustern 1.85, 1.45, 1.25, 0.98

## DAMEN-WAESCHE

Taghemd Hemdentuch mit Hohlsaum und Klöppelspitze . . .	1.35
Taghemd Hemdentuch, mit Klöppel-einsatz und Spitze . . .	1.65
Taghemd mittelstarkes Hemdentuch, mit Hohlsaum und breiter Stickerei . . .	2.10
Beinkleid Hemdentuch, mit Hohlsaum und Klöppelspitze . . .	1.55

Beinkleid mittelstarkes Hemdentuch, mit Hohlsaum und breiter Stickerei . . .	2.00
Nachthemd Hemdentuch, mit Hohlsaum und Klöppelspitze . . .	2.95
Nachthemd mittelstark. Hemdentuch, mit Hohlsaum und breiter Stickerei . . .	4.60
Hemdose Hemdentuch, mit Hohlsaum . . .	2.15

Hemdose mittelstark. Hemdentuch, mit Hohlsaum und Klöppelspitze . . .	2.65
Hemdose Renforcé, mit breiter Stickerei und Spitze . . .	4.25
Unterhülle Hemdentuch, mit Hohlsaum und Klöppelspitze . . .	0.98
Unterhülle aus Renforcé, mit breiter Stickerei und Spitze . . .	1.95

Unterhülle aus Renforcé, mit Stickerei-Ein- und Ansatz . . .	3.75
Prinzeßrock Renforcé, mit Hohlsaum . . .	3.60
Prinzeßrock m. Klöppel-einsatz u. breit. Stickerei . . .	5.50
Herren-Nachthemd Geishaform, mit buntem Besatz . . .	5.90

Kinder- und Babywäsche in allen Preislagen.

Badewäsche Mäntel, Anzüge, Hauben, Schuhe, Laken und Handtücher in großer Auswahl außergewöhnlich billig!

Schlafanzüge vom einfachsten bis elegantesten Genre enorm im Preise herabgesetzt!

Warenabgabe vorbehalten

# WALTER & FLECK A.G.

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN.